

<b>Zeitschrift:</b>	Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug
<b>Herausgeber:</b>	Regierungsrat des Kantons Zug
<b>Band:</b>	32 (2016)
<b>Artikel:</b>	Die Orgellandschaft in Zug : ein Projekt des Orgeldokumentationszentrums der Hochschule Luzern zur Ergänzung der Inventarisationsarbeit von Josef Grünenfelder
<b>Autor:</b>	Brandazza, Eva / Brandazza, Marco
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-632510">https://doi.org/10.5169/seals-632510</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Orgellandschaft Zug

Ein Projekt des Orgeldokumentationszentrums der Hochschule Luzern zur Ergänzung der Inventarisationsarbeit von Josef Grünenfelder

Die Orgellandschaft des Kantons Zug ist, wie schon im hervorragenden Buch von Josef Grünenfelder «Die Orgeln im Kanton Zug»<sup>1</sup> dargelegt, sehr vielfältig. Obwohl der Bestand an historischen Instrumenten wie in vielen anderen Schweizer Kantonen bescheiden ist, bezeugt die lange und gut dokumentierte Geschichte der Zuger Kirchen sowie das Vorhandensein neuer grosser und ausgezeichneter Orgeln die andauernde und hochstehende Vitalität in diesem kirchenmusikalischen Fachgebiet.

## Orgelinventare in der Schweiz und das Zuger Folgeprojekt von 2015

Die Idee einer Bestandsaufnahme aller Orgeln in der Schweiz stammt von Prof. Dr. Max Lütolf (1934–2015), Professor am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Zürich. Dieser initiierte 1986 ein Projekt, welches sich zum hehren Ziel setzte, sämtliche Orgeln in der Schweiz zu inventarieren. Zu diesem Zweck wurde ein Jahr später die Kommission «Orgelinventar der Schweiz» gegründet, der bekannte Persönlichkeiten der schweizerischen Orgelszene angehörten. Die Kommission versuchte, die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Bestandsaufnahme der schweizerischen Orgellandschaft darzulegen und die für die Denkmalpflege zuständigen Departemente der 26 Kantone für das Projekt zu gewinnen. Das Interesse und auch die Erwartungen waren gross, die Resultate der beiden letzten Jahrzehnte aber eher ernüchternd. Der Kanton Zug hingegen war dank der 1988–1992 von Josef Grünenfelder und Heinrich Meier (orgelbau-technische Aspekte) ausgezeichnet durchgeföhrten Arbeiten beispielhaft: Als allererstes Resultat der schweizweiten Orgel erfassung erschien 1994 die erwähnte Publikation «Die Orgeln im Kanton Zug».

In den letzten zwanzig Jahren hat es in der Orgellandschaft des Kantons Zug verschiedene Veränderungen gegeben. Einige Instrumente wurden ersetzt, andere sind neu dazugekommen, wenige weitere wurden aus dem Kanton heraus versetzt. Weiter konnte dank einer 2011 durchgeföhrten Forschungs- und Archivarbeit über die Orgelgeschichte der St.-Oswalds-Kirche in Zug einiges abgeklärt werden, was

die ältesten Zeugnisse dieser Kunst im Kanton betrifft. In einem gemeinsamen Projekt des Amts für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug und des Orgeldokumentationszentrums der Hochschule Luzern – Musik und mit finanzieller Unterstützung durch den Zuger Regierungsrat sowie die Bürgergemeinde Zug wurden deshalb 2015 alle Änderungen am kantonalen Orgelbestand seit dem Erscheinen des genannten Buches von Josef Grünenfelder erfasst sowie die verschiedenen historischen Quellen, die bis dahin nicht untersucht werden konnten, ausgewertet. Ein geschichtlich beson-

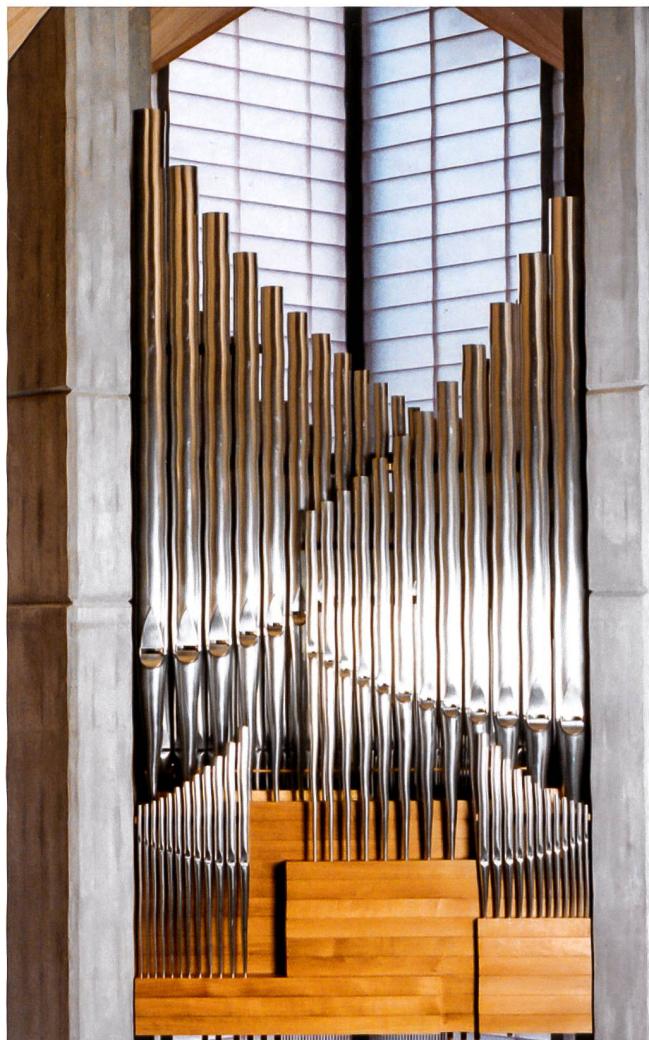
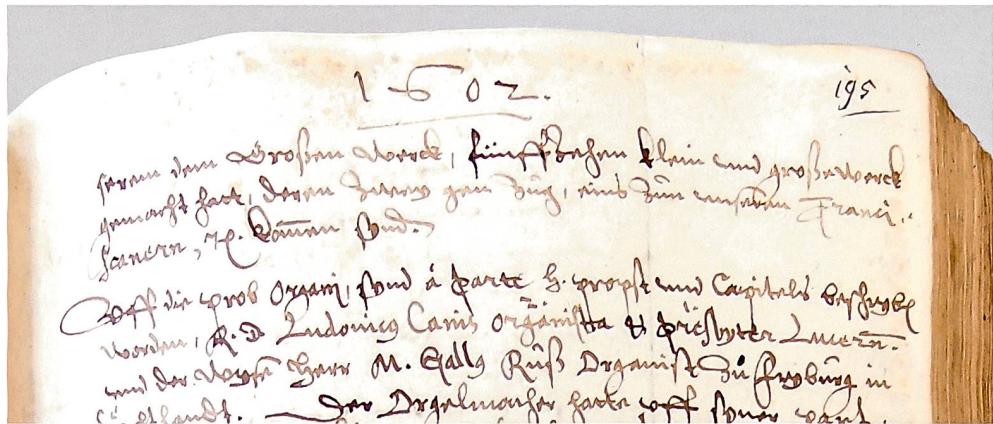


Abb. 1 Evangelisch-reformierte Kirche Walchwil. Orgel der Firma Th. Kuhn AG von 2000 mit Prospekt von Claude Lardon.

<sup>1</sup> Josef Grünenfelder, Die Orgeln im Kanton Zug. Zug 1994 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 1).

Abb. 2 Protokollbuch der Stiftskirche St. Urs in Solothurn. In Zusammenhang mit einem Zwist zwischen dem Stiftskapitel und dem Orgelbauer Hans Werhard Muderer wird erwähnt, dass der Orgelbauer «fünffZehen klein und große werck gemacht hatt, deren Zwey gen Zug».



ders interessantes Ergebnis des Projekts war die Entdeckung des Namens des Orgelbauers, welcher 1595–1597 die allererste Orgel in der Kirche St. Michael in Zug sowie 1601–1603 ein neues Instrument in St. Oswald baute. Bis anhin wusste man anhand der in Zug aufbewahrten Archivalien nur, dass irgendein Orgelbauer am Ende des 16. Jahrhunderts in St. Michael und ein nicht näher bezeichneter «Meister Hans» wenig später in St. Oswald gearbeitet hatten. Nun ist es eindeutig, dass es sich beim Genannten um Hans Werhard Muderer aus Freiburg im Breisgau handelte, der zwischen 1598 und 1603 für die Errichtung der neuen grossen Orgel in der damaligen Stiftskirche St. Urs in Solothurn lebte.<sup>2</sup> In einem Eintrag vom 11. Januar 1602 im dortigen Protokollbuch steht in Zusammenhang mit einem Zwist zwischen Muderer und dem Stiftskapitel, dass der Orgelbauer «sampt unserem dem Großen Werck, fünffZehen klein und große werck gemacht hatt, deren Zwey gen Zug» (Abb. 2).<sup>3</sup>

## Änderungen in der Zuger Orgellandschaft seit 1992 und neue Erkenntnisse zu Zuger Orgeln

Bevor gemeindeweise auf die Änderungen in der Zuger Orgellandschaft eingegangen wird,<sup>4</sup> seien einige statistische Angaben über den Orgelbestand im Kanton Zug im Jahr 2015 gemacht. In öffentlichen Gebäuden des Kantons Zug<sup>5</sup> befanden sich in diesem Jahr 66 Orgeln, eine aus dem 18. Jahrhundert

<sup>2</sup> S. die kurzen biografischen Notizen über eine Auswahl der zitierten Orgelbauer, Orgelbaufirmen und Experten im Anhang.

<sup>3</sup> StASO, Protokollbuch N. 1 1596–1623, S. 194–195, 11.01.1602.

<sup>4</sup> Da eine umfassende Darstellung der im Forschungsprojekt neu gewonnenen Informationen den Rahmen dieses Artikels sprengen würde, werden hier nur die wichtigsten Ergebnisse vorgestellt. Alle übrigen Angaben sind auf der Homepage des Orgeldokumentationszentrums der Hochschule Luzern – Musik abruf- und konsultierbar (s. Textkasten).

<sup>5</sup> Im Kanton Zug sind nur wenige Privatinstrumente vorhanden. Sie wurden im Projekt nicht berücksichtigt.

## Das Orgeldokumentationszentrum der Hochschule Luzern

Die Schweiz ist orgelbaugeschichtlich und orgelbautechnisch eine hochinteressante Landschaft. Ihre Position am Schnittpunkt von drei verschiedenen Kulturen (Italien, Frankreich und Deutschland/Österreich) ermöglichte eine eigenständige Tradition, in der das Verschmelzen ganz gegensätzlicher Orgelbauschulen erkennbar ist.

Dass nicht nur Objekte der Vergangenheit sorgfältig aufbewahrt werden, sondern auch alle dazugehörenden, die Geschichte dieser Gegenstände erläuternden Dokumente und Schriften, war schon immer ein Anliegen der Denkmalpflege. Die Idee eines Orgeldokumentationszentrums kam auf, um das ganze Spektrum von Orgelbau- und Orgelmusikpublikationen sowie Archivalien auf schweizerischer Ebene zu sammeln und für die Allgemeinheit zugänglich zu machen. Die Gründung fand im Jahre 2006 und die offizielle Eröffnung am 12. Januar 2007 statt. Dank günstiger Umstände war es möglich, nicht nur mehrere Nachlässe unter demselben Dach zur Verfügung zu haben – z. B. denjenigen des Einsiedler Orgelexperten P. Stephan Koller (1893–1984), jenen von Hans Gugger (1921–2006) und Werner Hermann Minnig (1921–2015), beide bedeutende Forscher im Kanton Bern, oder von Victor Frund (1913–1981), Orgelexperte in der Zentralschweiz –, sondern auch die Archive der Arbeitsgemeinschaft für Orgeldokumentation (AGSO) und der Firmen Orgelbau AG Willisau und Orgelbau Späth (Rapperswil). Ferner haben mehrere kleine und

größere Schenkungen die Bestände an Orgel- bzw. Orgelbauliteratur der Bibliothek der Hochschule Luzern sehr bereichert. Für die wissenschaftliche Forschung stehen auch alle bis heute ganz oder zum Teil abgeschlossenen kantonalen Orgelinventare (Aargau, Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden, Basel Land und Stadt, Glarus, Solothurn, St. Gallen, Thurgau und Zug) zur Verfügung, welche seit 1986 unter der Leitung von Prof. Dr. Max Lütolf (Zürich) erarbeitet worden sind. Das Inventar des Kantons Luzern wurde vom Orgeldokumentationszentrum erstellt.

Parallel zum Archiv wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Thomas Olnhoff von der Hochschule Luzern – Technik eine Datenbank zum Sammeln aller vorhandenen Nachrichten über den schweizerischen Orgelbau aufgebaut und Ende 2007 fertiggestellt. In dieser Datenbank lassen sich ausführliche Informationen über 1550 Instrumente (davon ca. 790 noch heute bestehend) aus den Kantonen Luzern, Obwalden, Solothurn, Tessin, Uri und Zug abrufen. Dreisprachige Suchmasken (deutsch, französisch und italienisch) erlauben die Suche entweder nach Ortschaften oder nach den einzelnen Orgelbauern; sie wurden durch eine Suche nach dem Ort mittels Google Maps ergänzt und von Stefan Jäger (Bern) implementiert.

Datenbank und Suchmasken des Orgeldokumentationszentrums stehen unter [www.orgeldokumentationszentrum.ch](http://www.orgeldokumentationszentrum.ch) online zur Verfügung.

## Anzahl Manuale und Register der 66 heutigen Zuger Orgeln

### Manuale

1 Manual	24 Orgeln
2 Manuale	38 Orgeln
3 Manuale	4 Orgeln

### Register

1 bis 10 Register	26 Orgeln
11 bis 20 Register	24 Orgeln
21 bis 30 Register	9 Orgeln
31 bis 40 Register	5 Orgeln
41 bis 50 Register	2 Orgeln

(Museum Burg Zug, ursprünglich für die St.-Oswalds-Kirche gebaut), keine aus dem 19. Jahrhundert und sechs aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; hier sind besonders die zwei Instrumente der Firma Goll & Cie., Luzern, in der Pfarrkirche Walchwil und in der Schule St. Michael in Zug hervorzuheben. Alle anderen Orgeln wurden nach dem Zweiten Weltkrieg gebaut, mit Schwerpunkt in den 1970er und 1980er Jahren.

Vier Instrumente haben seit der Publikation von Josef Grünenfelder den Kanton Zug intakt verlassen:

- Das Opus 1 des Orgelbauers Hans Jakob Füglister, 1961 für den Musiksaal des Lehrerseminars St. Michael in Zug gebaut, wurde 2006 an die Tessiner Pfarrei Sacra Famiglia in Locarno verschenkt und durch Livio Vanoni dorthin versetzt.
- Die Ebell-Orgel aus dem Kapuzinerkloster Zug wurde nach dessen Auflösung (1997) in Dulliken (SO) wieder aufgebaut.
- Die Kuhn-Orgel (1957) der Kapelle des Seminars Bernarda in Menzingen wurde im Jahre 2013 gratis an die Pfarrei Preasfanta Treine in Rumänien abgegeben, der Transfer von Freiwilligen aus Rumänien umgesetzt.

<sup>6</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 20–22.

<sup>7</sup> KGdeA Baar, A 1/4009. Für den freundlichen Hinweis auf dieses Tagebuch und für die bisher nicht publizierten Informationen daraus danken wir Philippe Bart, Cham.

<sup>8</sup> BüABAar, A 1/387.

<sup>9</sup> KGdeABAar, A 1/4009, Tagebuch von Ammann Jakob Andermatt, fol. 215r.

<sup>10</sup> BüABAar, A 1/387.

<sup>11</sup> KGdeABAar, A 1/4009, Tagebuch von Ammann Jakob Andermatt, fol. 215r.

<sup>12</sup> KGdeABAar, A 1/4009, Tagebuch von Ammann Jakob Andermatt, fol. 272r.

<sup>13</sup> An dieser Stelle sei auf einen bemerkenswerten Eintrag in den Ratsprotokollen der Gemeinde Baar hingewiesen, welcher die grosse Reparatur von Franz Joseph Remigius Bossart im November 1808 kommentiert: Nach der genauen Auflistung der Kosten (insgesamt 102 Gl 1 s 3 a für 16 Tage Arbeit) folgt der Kommentar «jst erkennt, daß dieser Conten, obwohl er MgHr. und Rechnungs Hr. zimlich hoch, und übertrieben scheint, bezahlt werden solle, in demme er nicht davon thun würden».

<sup>14</sup> Es ist interessant, dass die Baarer Orgelbauer Bossart für die Pfarrkirche ihres Heimatorts nie ein ganz neues Instrument gebaut haben, da die bestehende Schönenbühl-Orgel von 1711 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts von allen vier Nachkommen der Familie, nämlich Joseph (1665–1748), Victor Ferdinand (1699–1772), Carl Joseph Maria (1736–1795) und Franz Joseph Remigius (1777–1853) umgearbeitet und oft kostenlos in Stand gehalten wurde.

- Die Truhenergol Armagni & Mingot der Kirche St. Johannes in Zug wurde durch Bernhard H. Edskes, Wohlen (AG), käuflich erworben.

Ferner wurde die Metzler-Truhenergol aus dem Jahre 1978, früher im Reformierten Pavillon Menzingen aufgestellt, in die evangelisch-reformierte Kirche Zug versetzt. Dort dient sie nun als transportables Zweitinstrument.

### Gemeinde Baar

#### Pfarrkirche St. Martin

Die Orgelgeschichte der Gemeinde Baar reicht in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück.<sup>6</sup> Dank Untersuchungen im Pfarr- und im Bürgerarchiv war es möglich, einige neue Erkenntnisse zu gewinnen. Besonders der originale Orgelbauvertrag und die Nachrichten im Tagebuch von Ammann Jakob Andermatt (1602–1680)<sup>7</sup> erlauben einen Blick in die teilweise kuriose Geschichte der damaligen Anschaffung, die nicht ohne Zwischenfälle stattgefunden hat.

Der Vertrag mit Niclaus Schönenbühl aus Alpnach wurde am 7. November 1646 unterschrieben, nachdem am 28. Oktober an einer Gemeindeversammlung dem Kauf einer neuen Orgel zugestimmt worden war.<sup>8</sup> Die Orgel sollte zwei Manuale, Pedal und 18 Register sowie Flügel bekommen, die Manuale mit 41 und das Pedal mit 21 Tasten (d. h. C–a" mit erster kurzer Oktave und ohne gis" bzw. C–c' mit erster kurzer Oktave). Alles war für 1800 Gulden vereinbart, wobei der Orgelbauer alle Nebenkosten (Schreiner, Bildhauer, Schlosser usw.) selber zu übernehmen hatte. Die Kosten wollte man vor allem durch Spenden abdecken, und bereits am 27. Oktober 1646 war eine Liste von gutwilligen und vermögenden Baarern verfasst worden.<sup>10</sup> Die Sammlung wurde von Ammann Jakob Andermatt persönlich durchgeführt. Wie ein Eintrag in seinem Tagebuch zeigt, erwies sie sich aber nicht als einfach: «Die anderen hand sich jngstelt schlim vnd heilos, hand sich verborgen wie ander lumpen – Etlich, hans bär hed sich verborgen hand jn aber funden der gitzhals.»<sup>11</sup> Die Orgel wurde auf jeden Fall am 9. Februar 1648 zum ersten Mal gespielt und am 29. Juni des gleichen Jahres durch P. Maurus Hess aus Einsiedeln und Br. Ambros Simon aus Wettingen geprüft, eingeweiht und «für grächt Erkänt vnd sigi da gantz kein haupt feller» befunden.<sup>12</sup> Als Anerkennung bekam Niclaus Schönenbühl vom Baarer Rat eine Dublone Trinkgeld geschenkt.

Die Orgel blieb trotz mehrerer Reparaturen<sup>13</sup> und zwei grossen Umbauten, besonders derjenigen von Carl Joseph Maria Bossart 1774/76 und von Conrad Lütolf 1867/69, bis zum Jahre 1917 bestehen, als sie durch ein neues pneumatisches Werk (Opus 247) von Carl Theodor Kuhn ersetzt wurde. Das Kuhn-Instrument seinerseits musste 1962/63 der noch heute bestehenden, zweimanualigen mechanischen Orgel (28 Register) von Manfred Mathis weichen. In den jüngsten Jahren ist die Frage, ob es nicht wünschenswert wäre, für das neue Jahrtausend eine modernere Orgel, eventuell im historischen Bossart-Stil,<sup>14</sup> in der Pfarrkirche von Baar zu haben, nicht weiter verfolgt worden.

## Friedhofkapelle Kirchmatt

Nachdem jahrelang eine Kleinorgel der Firma Kuhn (Männedorf) in der Kapelle gedient hatte, wurde 2013 ein neues Instrument aus der Werkstatt von Armin Hauser (Kleindöttingen) installiert. Es ist in der Ecke links vom Altar aufgestellt und wurde durch Jonas Herzog am 6. Mai 2013 eingeweiht. Als Experte wirkte Rudolf Meyer aus Winterthur, der auch die Disposition entwarf. Die Orgel besitzt 15 Register, auf zwei Manuale und Pedal verteilt. Die Tasten- sowie Registertraktur sind mechanisch.

### Disposition

#### Hauptwerk (Manual I, C–a''' 58 Tasten)

Bourdon 16'  
Principal 8'  
Floete 8'  
Dulzfloete 8'  
Schwebung 8' (ab c', Vorabzug von Dulzfloete)  
Octave 4'  
Nasat 2 2/3' (Vorabzug von Cornett)  
Cornett 2-fach 2 2/3' + 1 3/5'  
Mixtur 2-fach

#### Schwellwerk (Manual II, C–a''' 58 Tasten)

Gedackt 8'  
Viola 4'  
Flöte 4'

#### Pedal (C–f 30 Tasten)

Subbass 16' (Transmission aus HW)  
Octavbass 8' (Transmission aus HW)  
Octave 4' (Transmission aus HW)

#### Spielhilfen:

- Koppeln: II-I, I-P, II-P
- Schwelltritt
- Tremulant

## Pflegezentrum Baar

Seit 2006 steht im Andachtsraum des Pflegezentrums Baar eine Kleinorgel von Heinrich Meier (Tägerig).

### Disposition

#### Manual (C–d''' 51 Tasten)

Gedackt 8'  
Principal 4'  
Flöte 4'  
Quinte 2 2/3' (ab c')  
Octav 2'

## Gemeinde Cham

### Pfarrkirche St. Jakob

Die Orgelgeschichte von Cham<sup>15</sup> ist bedeutend kürzer als diejenige von Baar und Zug. Der von Josef Grünenfelder beschriebene Neubau von 1760 konnte durch zwei neu konsultierte Quellen präzisiert werden. Es handelt sich dabei um die anonyme «Chronik der Pfarrkirche Cham» von ca. 1810 sowie um die undatierte, aber Anfang des 19. Jahrhunderts verfasste Chronik von Fidel Villiger.<sup>16</sup> Beide sprechen vom allerersten

Instrument in der alten Kirche Cham, das im Jahre 1755 auf Kosten des damaligen Kirchmeiers und bekannten Freunds der Kirchenmusik Josef Heinrich Baumgartner angeschafft – die Orgel kostete 100 neue Taler – und im Chor auf einem «Lätmer» aufgestellt wurde. Mentor war der 1754 neu gewählte Pfarrer Johann Franz Landtwing (1707–1781) aus Zug, der vorher u. a. als Kaplan und ab 1740 als Organist in der Stadt gewirkt hatte. Wegen dieser Verbindungen kann man fast sicher auf Victor Ferdinand Bossart als Erbauer des achtregistrigen Instruments schliessen, obwohl bisher kein Dokument gefunden werden konnte, das diese Vermutung bestätigen würde. Die kleine Orgel wurde während des Baus der neuen Kirche nach St. Andreas versetzt und nach der Weihe im Chor der Pfarrkirche aufgestellt. Dort wurde sie mindestens bis 1855 benutzt, besonders bei Gedächtnissottesdiensten.<sup>17</sup>

Für eine grössere Orgel hatte wiederum Kirchmeier Josef Heinrich Baumgartner in seinem Todesjahr (1776) weitere 800 Gulden gespendet, die aber, da sie 1798 noch unbenutzt vorhanden waren, von den Erben zurückgezogen und von der Gemeindeversammlung freigegeben wurden; die schlechten Zeiten liessen an keinen Orgelneubau denken. Man musste bis ins Jahr 1802 warten, als Pfarrer Josef Martin Spillmann Spenden für eine neue Orgel sammelte. Der Vertrag mit Franz Joseph Remigius Bossart – 26 Register auf 2 Manualen und Pedal für 4376 Gulden<sup>18</sup> – wurde am 17. Juni 1804 von der Gemeindeversammlung gutgeheissen, sodass am 19. April die neue Orgel durch Johann Josef Luthiger aus Luzern abgenommen werden konnte. Wegen eines Zwists zwischen der Gemeinde und dem Orgelbauer über die Honorierung zusätzlicher, über den Vertrag hinaus ausgeführter Arbeiten wurde erst 1810 eine Schlussabrechnung verfasst, und Bossart bekam das versprochene Trinkgeld von 20 Louisdor erst am 10. Februar 1814. Unterdessen war bereits eine Revision der Orgel notwendig geworden, und auch diese führte zu einem Streit, da der Kirchenrat die 377 Gulden, die Bossart dafür verlangte, mit der Begründung nicht bezahlen wollte, es handle sich um eine Garantieleistung. Am Schluss einigte man sich auf 250 Gulden, die Bossart am 20. Mai 1814 quittierte. Die Orgel wurde 1842 und 1850 nochmals durch Bossart selber revidiert, später begnügte man sich ausschliesslich mit kostengünstigen Lösungen, so bei den Revisionen von 1866 durch Caspar Zimmermann, von 1870 durch Johann Joseph Jauch, von 1874 durch Louis Kyburz und von 1881 durch Friedrich Goll.

<sup>15</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 26–28.

<sup>16</sup> KGdeA Cham, A 1/1493 bzw. A 1/1494.

<sup>17</sup> S. KGdeA Cham, B 1.2, Kirchenratsprotokolle 1798–1865, S. 532.

<sup>18</sup> Der Originalvertrag ist verschollen. Im Schiess-Archiv (Nationalbibliothek Bern) befindet sich der originale Entwurf des Attestes vom 8. Mai 1806, das bestimmt bis Ende der 1960er Jahre im Pfarrarchiv Cham aufbewahrt war. Ernst Schiess nahm in seinem Amt als Experte oft Schriftstücke aus Archiven mit und verschenkte sie dann als «Präsent» seinen Schülern. So sind einige originale Dokumente aus dem 18. und 19. Jahrhundert vor wenigen Jahren aus der Privatsammlung von Ernst Schiess durch verschiedene Schenkungen ins Orgeldokumentationszentrum der Hochschule Luzern gelangt.

Um den damaligen Organisten Kaplan Niklaus Estermann (1852–1907) nicht zu verlieren, der wegen des schlechten Zustands der Pfarrorgel bereits seine Demission eingereicht hatte, bewilligte der Kirchenrat den Kauf einer neuen Orgel bei Friedrich Goll mit zwei Manualen und 31 Registern, die am 20. Oktober 1889 eingeweiht wurde. Nach einem tiefgreifenden Umbau durch die Firma Orgelbau AG Willisau im Jahr 1932 wurde auch die Goll-Orgel durch ein neues Instrument der Firma Th. Kuhn AG (Männedorf) ersetzt, unter Beratung von Ernst Schiess, Bern. Die in Anlehnung an die ursprüngliche Bossart-Disposition realisierte Orgel war aber mit einem Schwellwerk auf drei Manuale und 47 Register erweitert worden. Nachdem in den Jahren 1978–1980 das Kircheninnere renoviert worden war – mit Wiederherstellung der farblichen Fassung des späten 18. Jahrhunderts –, entschied sich der Kirchenrat für das Projekt des amtierenden Organisten und ausgebildeten Orgelbauers Heinrich Meier, das die Orgel auf die ursprüngliche Bossart-Disposition (Keilbälge, Spielnische statt Spieltisch, Registerzüge in den originalen Aussparungen im Orgelgehäuse) zurückführen sollte, unter Verwendung des vorhandenen und brauchbaren Kuhn-Materials. Die Arbeiten wurden 1994 ausgeführt und das Instrument am 15. Januar 1995 durch Heinrich Meier selbst eingeweiht.

Mixtur 3-fach 2'  
Posaune 16'  
Fagott 8'  
  
Spielhilfen:  
• Koppeln: I-II, II-P, I-P  
• Tremulant

#### Disposition

##### Rückpositiv (Manual I, C–f" 54 Tasten)

Coppel 8'  
Principal 4' (im Prospekt)  
Flöte 4'  
Octave 2'  
Superterz 4/5'  
Mixtur 3-fach 1'  
Vox humana 8'

##### Hauptwerk (Manual II, C–f" 54 Tasten)

Principal 8' (im Prospekt)  
Suavial 8' (ab c', schwebend gestimmt)  
Copel 8'  
Gamba 8'  
Octav 4'  
Fleute 4'  
Holquint 2 2/3'  
Superoctav 2'  
Flageolet 2'  
Tertz 1 3/5'  
Larigot 1 1/3'  
Sesquialtera 3-fach 1 1/3' + 1' + 4/5'  
Mixtur 3-fach 2'  
Trompete 8'

##### Pedal (C–f 30 Tasten)

Principal 16' (im Prospekt)  
Subbass 16'  
Octave 8'  
Nasat 5 1/3'  
Octave 4'  
Quinte 2 2/3'

<sup>19</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 30.

<sup>20</sup> KGmA Cham, B 1/119, Rechnungsprotokolle 1860–1876, Rechnung 1874.

<sup>21</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 32.

#### Kloster Heiligkreuz

Bis anhin war der Orgelbauer, welcher das erste Instrument in der Klosterkirche Heiligkreuz<sup>19</sup> baute, namentlich nicht bekannt. Die Klosterchronik erwähnt lediglich das Baujahr 1874 und ein Artikel von 1882 das Deckenbild über der Orgel. Diese war überdies 1930 von der Firma Orgelbau AG Willisau unter Verwendung des seitlich erweiterten alten Gehäuses durch ein neues Instrument ersetzt worden. Dank eines Funds im Pfarrarchiv Cham ist es nun eventuell möglich, die Identität des Orgelbauers von 1874 zu bestimmen: Im Rechnungsbuch der Pfarrkirche für das Jahr 1874 ist eine Ausgabe von 50 Franken für den Solothurner Orgelbauer Louis Kyburz verzeichnet.<sup>20</sup> Da es unwahrscheinlich ist, dass Kyburz nur für diese kleine Arbeit nach Cham kam, ist zu vermuten, dass er während einer grösseren Tätigkeit im Kloster Heiligkreuz dafür angefragt worden war.

Aus jüngster Zeit (2013) ist die Revision und Umintonation der Späth-Orgel aus dem Jahre 1992 in der Klosterkapelle durch Armin Hauser (Kleindöttingen) zu verzeichnen.

#### Kirche St. Mauritius in Niederwil

Die im Jahre 1971 von Hans-Jakob Füglister aus Grimisuat (VS) gebaute Kleinorgel<sup>21</sup> wurde 1996/98 unter Verwendung

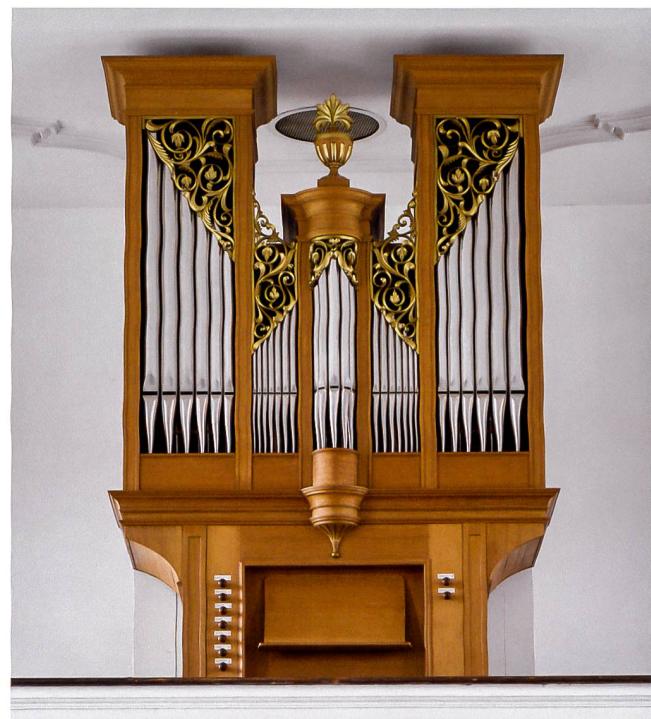


Abb. 3 Kirche St. Mauritius in Niederwil (Gemeinde Cham). Die Kleinorgel von 1971 wurde 1996/98 gänzlich umgebaut.

aller noch brauchbaren Teile (Pfeifenmaterial) durch den Orgelbauer und Chamer Organisten Heinrich Meier gänzlich umgebaut (Abb. 3). Die Einweihung durch den Orgelbauer selbst fand am 30. August 1998 statt.

#### Disposition

**Manual (C–d''' 51 Tasten)**  
 Gedackt 8'  
 Principal 4' (im Prospekt)  
 Flöte 4'  
 Quint 2 2/3' (Vorabzug Diskant)  
 Octav 2'  
 Terz 1 3/5' (Vorabzug Diskant)  
 Mixtur 2-fach 1' + 2/3' (Vorabzug 1')

**Pedal (C–d' 27 Tasten)**

Subbass 16'

Spielhilfen:

- Pedal fest ans Manual angehängt
- Tremulant

ber 1998 auch einweihte. Die ursprüngliche Mixtur 3-fach 1 1/3' im I. Manual wurde 2014 von Ferdinand Stemmer (Zumikon) durch eine Holzflöte 4' ersetzt.

#### Disposition

**Hauptwerk (Manual I, C–d''' 51 Tasten)**

Prinzipal 8' (im Prospekt)  
 Hohlflöte 8'  
 Viola 8'  
 Oktave 4'  
 Holzflöte 4' (2014)  
 Nazard 2 2/3'  
 Oktave 2'  
 Terz 1 3/5'

**Positiv (Manual II, C–d''' 51 Tasten)**

Gedackt 8'  
 Rohrflöte 4'

**Pedal (C–d' 27 Tasten)**

Subbass 16'  
 Posaune 8'

Spielhilfen:

- Normalkoppeln II-I, II-P, I-P
- Tremulant

#### Gemeinde Hünenberg

Evangelisch-reformiertes Kirchenzentrum

Das im Jahre 1997 gebaute evangelisch-reformierte Kirchenzentrum erhielt 1998 eine neue, rein mechanische Orgel von Peter Ebell (Kappel am Albis) (Abb. 4). Die entsprechende Bewilligung war an der Kirchgemeindeversammlung vom 25. November 1996 erteilt und der Bauvertrag am 15. Juni 1997 unterschrieben worden. Als Expertin wirkte Monika Henking (Thalwil), die das neue Instrument am 20. Dezem-



Abb. 4 Evangelisch-reformiertes Kirchenzentrum Hünenberg. Neue, rein mechanische Orgel von 1998.

#### Gemeinde Menzingen

Pfarrkirche St. Johannes der Täufer

Leider ist die Quellenlage im Pfarrarchiv von Menzingen<sup>22</sup> nicht so gut wie in anderen Zuger Gemeinden. Einige Schlüsselinformationen müssten in Bänden enthalten sein, die verschollen sind.<sup>23</sup> So bleibt die Geschichte der Orgeln, welche bis ins 20. Jahrhundert in der Pfarrkirche standen, leider lückenhaft. Allerdings war die durchgeführte Forschungsarbeit in einzelnen Punkten doch erfolgreich. Dass Niclaus Schönenbühl im «Verding brief», den er am 7. November 1646 für die neue Orgel in der Pfarrkirche Baar unterschrieb,<sup>24</sup> auf die Orgel von Menzingen verwies, um den Umfang der zu bauenden Manuale zu beschreiben, kann man als Bestätigung der Hypothese von Josef Grünenfelder betrachten, dass Schönenbühl die erste Orgel in Menzingen gebaut habe.<sup>25</sup> Im genannten Vertrag steht wörtlich: «Soll das Pedal nit weniger als 21 Claves haben, die Manual aber 41, wie vom dz Werk zu Menzingen auch hatt.»

Was die weitere Geschichte dieses Instruments betrifft, wagen wir einen etwas anderen Verlauf aufzuzeigen, als bis heute angenommen. Parallel zu dem, was in St. Michael in Zug und St. Martin in Baar geschah, tendieren wir dazu, vorzuschlagen, dass der endgültige Ersatz der Menzinger Schö-

<sup>22</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 35–36.

<sup>23</sup> Die Rechnungsbücher der Jahre 1805–1839 bzw. 1867–1883 sind zum Beispiel verschollen. Dies wurde bereits 1979 bei der Bestandsaufnahme der Archivbestände von Menzingen durch Sr. Ingeborg Maria Erhart festgestellt.

<sup>24</sup> BüABAar, A 1/387. – S. auch Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 21.

<sup>25</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 35.



Abb. 5 Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Menzingen. Neue Orgel von 2003.

nenbühl-Orgel erst mit dem Neubau von Carl Theodor Kuhn im Jahre 1905 geschah. Der am 18. Oktober 1808 in Aussicht gestellte Ankauf der Orgel in der Wallfahrtskirche Birnau<sup>26</sup> und deren Reparatur im Jahre 1811 durch Rudolf Schmidle (Dättikon ZH)<sup>27</sup> kamen möglicherweise gar nicht zustande. Anfang 1813 beschloss der Kirchenrat nämlich, Joseph Anton Braun, der in Steinhäusen 1811 günstig gearbeitet hatte, für eine Reparatur der Schönenbühl-Orgel anzufragen.<sup>28</sup> Auch hier fehlt aber der Beweis, dass die Arbeiten tatsächlich ausgeführt wurden. Sicher ist, dass 1834 Franz Joseph Remigius Bossart<sup>29</sup> in Menzingen gearbeitet hat und dafür neben 3 Louis-dor Trinkgeld ein lobendes Attest bekam. Weitere Arbeiten an der Orgel führten 1861 J. U. Corrodi (Rapperswil, durch Caspar Zimmermann geprüft), 1868 F. E. Freymark (Polen) und 1872 Johann Spaich (für die bedeutende Summe von 965 Franken) durch. Nachdem immer lauter über den «alten Kasten»<sup>30</sup> geklagt wurde, beschloss man in Folge der Gesamtrenovierung der Kirche in den Jahren 1904/05, eine neue Orgel anzuschaffen. Am 20. Dezember 1905 wurde das Instrument von Carl Theodor Kuhn (2 Manuale und 26 Register) einge-

<sup>26</sup> KGdeA Menzingen, IV 1.2, Kirchenratsprotokoll vom 18.11.1808, S. 35.

<sup>27</sup> KGdeA Menzingen, IV 1.2, Kirchenratsprotokoll vom 26.03.1811, S. 41. – Nebenbei sei hier vermerkt, dass sich damals in der Kirche Menzingen zwei Orgeln befanden, eine grosse und «die kleine im Chor».

<sup>28</sup> KGdeA Menzingen, IV 1.2, Kirchenratsprotokoll vom 07.01.1813, S. 45. – Die Kosten wollte man durch freiwillige Spenden decken.

<sup>29</sup> KGdeA Menzingen, IV 1.2, Kirchenratsprotokoll vom 07.01.1813, S. 45. – S. auch das Attest im StAZG, P 112, Dokument 93 (ex Museum Burg Zug).

<sup>30</sup> KGdeA Menzingen, IV 1.2, Kirchenratsprotokoll vom 19.10.1900, S. 263.

weicht. Nachdem ein weiterer Neubau durch Georg Schamberger (Uster) im Jahre 1962 nicht besonders geglückt war, entschied sich die Kirchgemeinde Menzingen für eine neue Orgel aus dem Hause Rieger (Schwarzach). Der Prospekt wurde unter der Mitarbeit von Josef Grünenfelder (Zug) gestaltet (Abb. 5). Verantwortlich für die Disposition war Felix Gubser (Menzingen), der auch das Einweihungskonzert am 16. November 2003 bestritt.

#### Disposition

##### **Grand Orgue** (Manual I, C–a''' 58 Tasten)

Bourdon 16'  
Montre 8' (im Prospekt)  
Flûte harmonique 8'  
Gambe 8'  
Praestant 4'  
Nazard 2 2/3'  
Doublette 2'  
Fourniture 4-fach 1 1/3'  
Cornet 5-fach 8'  
Trompette 16'  
Trompette 8'

##### **Positif** (Manual II, C–a''' 58 Tasten)

Bourdon 8'  
Praestant 4'  
Flûte à cheminée 4'  
Nazard 2 2/3'  
Flûte 2'  
Tierce 1 3/5'  
Larigot 1 1/3'  
Plein jeu 3-fach 1'  
Cromorne 8'  
Tremblant

##### **Récit expressif** (Manual III, C–a''' 58 Tasten)

Bourdon 16'  
Flûte à bois 8'  
Salicional 8'  
Voix céleste 8'  
Flûte à traversière 4'  
Viola 4'  
Plein jeu 4- bis 5-fach 2 2/3'  
Cornet harmonique 3-fach 2 2/3'  
Basson 16'  
Trompette harmonique 8'  
Hautbois 8'  
Clairon harmonique 4'  
Tremblant

##### **Pedal** (C–f 30 Tasten)

Soubasse 32'  
Montre 16'  
Soubasse 16'  
Praestant 8'  
Flûte 8'  
Flûte 4'  
Bombarde 16'  
Trompette 8'

Doppeltruktur (mechanisch und elektrisch) für die Registerbetätigung  
Spielhilfen:

- Koppeln: III-I, III-II, II-I, III-P, II-P, I-P
- Setzeranlage
- Schwelltritt

## Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz

Seit der Publikation des Buchs von Josef Grünenfelder hat sich im Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen<sup>31</sup> einiges verändert. Einerseits ist – wie bereits erwähnt – die Schenkung der Kuhn-Orgel (1957) in der Kapelle des Seminars Bernarda an die Pfarrei Preasfanta Treine in Rumänien im Jahre 2013 zu verzeichnen. Andererseits kann das Institut eine bis heute nicht erfasste Rarität vorweisen: eine Maag-Orgel. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts suchten die Pfeifenorgelbauer nach Lösungen, um mit günstigen Modellen dem damals als unaufhaltsam befürchteten Siegeszug der Instrumente mit elektronischer Tonerzeugung – fälschlicherweise «Orgeln» genannt – entgegenzuwirken und dieser Konkurrenz standhalten zu können. Einer davon war Ingenieur Max Maag sen., der ein noch heute bewundernswertes System fand, mit dem aus wenigen Pfeifenreihen viele Register «multipliziert» werden und jede Pfeife eine angemessene, einzeln regulierbare Windmenge bekommen konnte. Damit konnten die Preise dieser Orgeln entsprechend tief gehalten werden. Allerdings führte diese sogar durch ein Patent geschützte Technik leider nicht zu einer entsprechend hohen Klangqualität, sodass von den zahlreich gebauten Exemplaren nur wenig erhalten geblieben sind. Das Instrument in Menzingen, 1966 gebaut (Opus 20), hat einen speziellen geschichtlichen Wert, da es sich um die private Orgel der Familie Max Maag jr. handelte, die diese in ihrer Wohnung in Zollikerberg aufbauen liess. Durch Vermittlung der Orgelbau Genf AG, welche die Pflege der Maag-Orgeln übernommen hatte, wurde das Instrument nach Menzingen versetzt und im Zentrum Sonnhalde aufgestellt. Die gleiche Firma revidierte die Orgel im Jahre 2001 und baute sie in der Kreuzkapelle des Instituts, wo die irdischen Reste von Mutter Bernarda Heimgartner (1822–1863) ruhen, wieder auf.

### Disposition

#### Hauptwerk (Manual I, C–g''' 56 Tasten)

Rohrgedeckt 8'

Gemshorn 4' (Verlängerung von Gemshorn)

Quinte 2 2/3'

Waldflöte 2' (Verlängerung von Gemshorn)

#### Positiv (Manual II, C–g''' 56 Tasten)

Gemshorn 8'

Rohrgedeckt 4' (Verlängerung von Rohrgedeckt)

Spitzflöte 2' (Verlängerung von Gemshorn)

Larigot 1 1/3' (Verlängerung von Quinte)

#### Pedal (C–f 30 Tasten)

Gedecktbass 16' (Verlängerung von Rohrgedeckt)

Gedeckt 8' (Transmission aus Rohrgedeckt)

Rohrflöte 4' (Transmission aus Rohrgedeckt)

Gemshorn 4' (Transmission aus Gemshorn)

Flöte 2' (Transmission aus Rohrgedeckt)

Spiel- sowie Registertraktur: elektrisch

Spielhilfen:

- Koppel: II-I

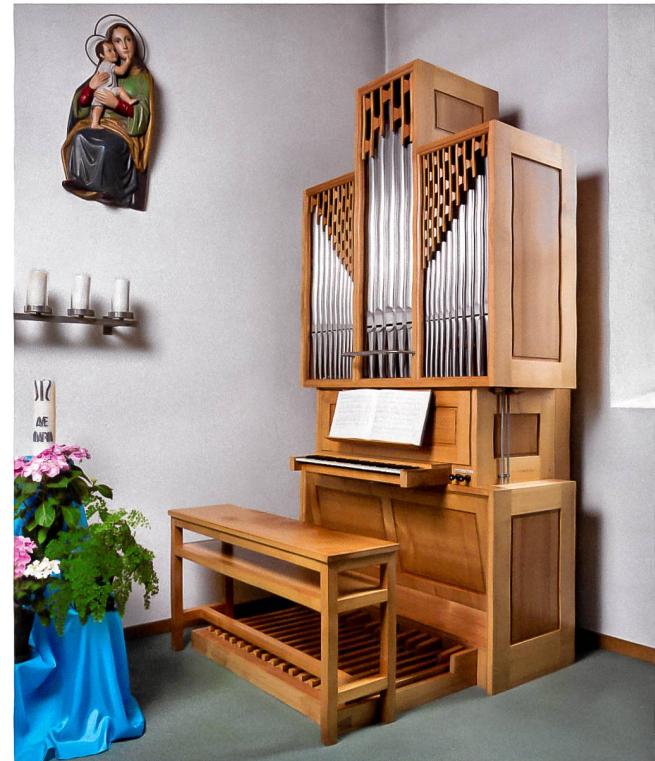


Abb. 6 Kloster Gubel, Menzingen. Neue, rein mechanische Orgel von 1999 im Psallierchor.

### Kloster Gubel

Der Geschichte der Orgeln im Kloster Gubel<sup>32</sup> wurde am 21. Dezember 1999 ein neues Kapitel hinzugefügt, als das neue, rein mechanische kleine Instrument von Peter Ebell im Psallierchor eingeweiht wurde (Abb. 6).

### Disposition

#### Werk (C–d''' 51 Tasten)

Prinzipal 8' (im Prospekt)

Gedackt 8'

Rohrflöte 4'

Prinzipal 2'

#### Pedal (C–d' 27 Tasten)

angehängt

Spielhilfen:

- Pedalkoppel

## Gemeinde Oberägeri

### Kapelle des Kurhauses Ländli

In der modernen Kapelle des alten Kurhauses Ländli, das 1908/11 von der Ärztin Minna Popken errichtet und 1926 vom Diakonieverband<sup>33</sup> erworben wurde, steht seit 2002 eine neue

<sup>31</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 37–40.

<sup>32</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 41.

<sup>33</sup> Der Diakonieverband Ländli wurde 1923 als Zweig des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes (DGD) gegründet, mit dem Ziel, auch in der Schweiz christliche Gästehäuser zu führen. Er ist seither ein selbständiges Werk innerhalb der evangelischen Allianz der Schweiz.

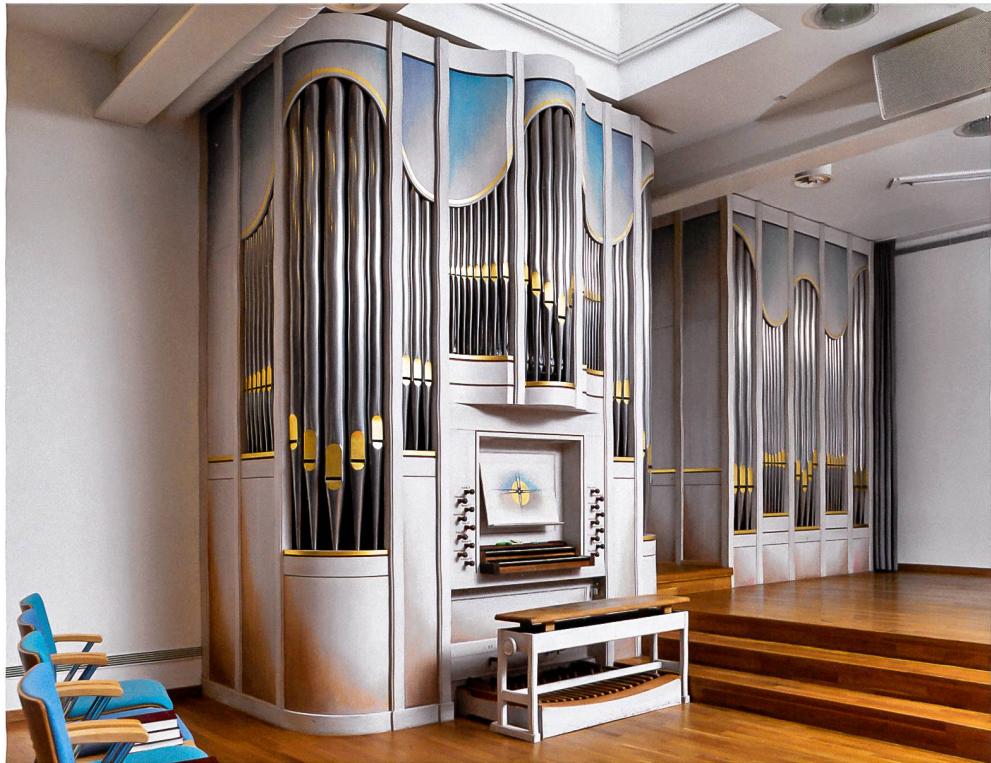


Abb. 7 Kapelle des Kurhauses Ländli in Oberägeri. Neue Orgel von 2002, mit mechanischer Spiel- und Registertraktur.

Orgel von Ferdinand Stemmer (Zumikon) mit mechanischer Spiel- sowie Registertraktur (Abb. 7). In zwei getrennten Gehäuseteilen stehen die Manualregister links und die Pedalregister rechts.

#### Disposition

##### Hauptwerk (Manual I, C–f" 54 Tasten)

Prinzipal 8' (im Prospekt)

Rohrgedackt 8'

Octave 4' (im Prospekt)

Spitzflöte 4'

Quinte 2 2/3' (Vorabzug aus Mixtur)

Octave 2'

Mixtur 3-fach 2 2/3'

Dulzian 8'

##### Nebenwerk (Manual II, C–f" 54 Tasten)

Gambe 8' (Schwebung als Vorabzug)

Gedackt 8'

Rohrflöte 4'

Nasat 2 2/3'

Flöte 2'

Terz 1 3/5'

Dulzian 8' (Wechselschleife mit HW)

##### Pedal (C–f 30 Tasten)

Subbass 16'

Oktavbass 8' (im Prospekt)

Trompete 8'

##### Spielhilfen:

- Normalkoppeln: II-I, II-P, I-P
- Tremulant

#### Gemeinde Unterägeri

##### Marienkirche

Auch die von Josef Grünenfelder bereits akribisch beschriebene Orgelgeschichte von Unterägeri<sup>34</sup> kann mit neuen Erkenntnissen ergänzt werden. Ein bis jetzt nicht beobachteter Eintrag in den Ratsprotokollen der Stadt Zug klärt vielleicht die Frage, wer die (erste?) Orgel in der alten Kirche von Unterägeri (Marienkirche) gebaut hat. In der Ratssitzung vom 11. März 1633 wurde besprochen, dass alle Orgeln der Stadt dringend eine Reparatur benötigten. Zu jener Zeit hielt sich ein «fremder» Orgelmacher in Ägeri auf, der für diese Arbeiten angefragt werden sollte. Aus späteren Protokollen weiss man, dass es sich bei diesem Handwerker um Aaron Rieckh handelte, der mit seinem Sohn Hans Ulrich aus Ravensburg gekommen war. Möglicherweise sind diese zwei also die Erbauer des ersten, erst 1699 aktenkundigen Instruments in Unterägeri.<sup>35</sup>

#### Pfarrkirche Hl. Familie

Nachdem die Orgel von Carl Joseph Maria Bossart, um 1783 in die neue Marienkirche gebaut, 1860 durch Johann Joseph Jauch in die neue Pfarrkirche Hl. Familie versetzt worden war, wurde sie 1900 durch eine neue Orgel von Friedrich Goll ersetzt; diese wiederum wurde 1936 durch die Th. Kuhn AG umgebaut. 1966 kam ein Neubau von Cäcilia AG Orgelbau Luzern (Alfred Frey). Das heutige Instrument wurde im Jahre 1996 durch die Firma Mathis Orgelbau AG neu erbaut (Abb. 8). Als Experte wirkte Otto Tschümperlin (Schwyz), und das Einweihungskonzert am 23. Juni 1996 spielte Carl Rütti (Oberägeri/Zug).

<sup>34</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 56–59

<sup>35</sup> BüA Zug, A 39-27/2, Stadtratsprotokoll, fol. 78r



Abb. 8 Pfarrkirche Hl. Familie, Unterägeri. Neue Orgel von 1996.

Schalmey 4' (\*)

Tremulant

**Pedal** (C–f' 30 Tasten)

Principalbass 16'

Subbass 16' (\*\*)

Octavbass 8' (\*)

Gemshorn 8' (\*\*)

Octave 4' (\*\*)

Mixtur 4-fach 2 2/3' (\*)

Posaune 16'

Trompete 8' (\*\*)

(\*) Ältere Register, deren Pfeifen verändert und umintoniert wurden

(\*\*) Ältere Register, deren Pfeifen nicht verändert, aber umintoniert wurden

Spielhilfen:

- Normalkoppeln: III-I, II-I, III-P, II-P, I-P

- Plenumstritt an/ab

- Tritte: Bombarde HW, Trompete HW, Posaune P, Trompete P

- Schwelltritt

Aufgrund der engen Platzverhältnisse auf der Westempore wurde in der Kirchgemeindeversammlung vom 24. März 1994 beschlossen, für den Chorraum eine Truhenergol der Firma Mathis (Näfels) anzuschaffen, die Orchestermessen und weiteren liturgischen Diensten dienen sollte. Die Disposition wurde von Otto Tschümperlin (Schwyz) entworfen, der – wie bei der grossen Orgel – als Experte wirkte.

#### Disposition

##### **Positiv** (Manual I, C–g''' 56 Tasten)

Gedackt 8' (\*)

Principal 4'

Koppelflöte 4' (\*\*)

Octave 2' (\*\*)

Larigot 1 1/3' (\*)

Cymbel 3-fach 1'

Krummhorn 8'

##### **Hauptwerk** (Manual II, C–g''' 56 Tasten)

Rohrgedeckt 16' (\*)

Principal 8' (im Prospekt)

Hohlflöte 8' (\*)

Gambe 8'

Octave 4'

Nachthorn 4' (\*)

Octave 2' (\*)

Mixtur 4-fach 1 1/3' (\*)

Cornet 5-fach 8'

Bombarde 16' (\*)

Trompete 8'

##### **Schwellwerk** (Manual III, C–g''' 56 Tasten)

Principal 8' (\*\*)

Rohrflöte 8' (\*)

Salicional 8' (\*)

Vox coelestis 8' (\*)

Octave 4' (\*\*)

Blockflöte 4' (\*\*)

Nasat 2 2/3' (\*)

Flageolet 2' (\*\*)

Terz 1 3/5' (\*)

Scharf 3- bis 4-fach 2' (\*)

Englisch Horn 8' (\*\*)

#### Disposition

##### **Manual** (C–g''' 56 Tasten)

Gedackt Bass 8'

Gedackt Diskant 8'

Principal 4'

Rohrflöte Bass 4'

Rohrflöte Diskant 4'

Nasat 2 2/3'

Schwiegel Bass 2'

Schwiegel Diskant 2'

Mixtur 2- bis 3-fach 1 1/3'

Schleifenteilung zwischen h und c'

#### Gemeinde Walchwil

##### Evangelisch-reformierte Kirche

In der vom Zuger Architekten Hans-Peter Ammann projektierten, am 14. März 1964 geweihten evangelisch-reformierten Kirche Walchwil<sup>36</sup> stellte die Firma Th. Kuhn AG noch im selben Jahr eine kleine Orgel mit sechs Registern und elektrischer Traktur auf. Nach der Kirchenrenovation von 1997 wurde das Thema Kirchenmusik erneut unter die Lupe genommen, und als Frucht der Überlegungen entstand 2000 die neue Orgel der gleichen Firma Kuhn. Sie nimmt denselben Platz zwischen den Betonpfeilern wie ihre Vorgängerin ein und zeigt einen von Claude Lardon (Firma Kuhn) entworfenen Prospekt (vgl. Abb. 1). Das rein mechanische Instrument

<sup>36</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 61.

weist nun elf, teilweise aus dem Jahre 1964 übernommene Register auf, verteilt auf zwei Manuale und Pedal. Als Experte wirkte Rudolf Bruhin (Basel), und das Einweihungskonzert spielte Hans-Jürgen Studer (Zug) am 3. Dezember 2000.

#### Disposition

##### **Hauptwerk** (Manual I C–g''' 56 Tasten)

Principal 8' (im Prospekt)

Rohrgedackt 8'

Octave 4' (alt)

Doublette 2' (Vorabzug von Mixtur)

Mixtur 3- bis 4-fach 2'

##### **Positiv** (Manual II C–g''' 56 Tasten)

Gedackt 8' (alt)

Rohrflöte 4' (alt)

Flautino 2' (Vorabzug von Cornettino)

Cornettino 3-fach 2 2/3'

##### **Pedal** (Manual C–f' 30 Tasten)

Subbass 16'

Octavbass 8' (Transmission HW)

Spielhilfen:

- Koppeln: II-I, II-P, I-P

- Tremulant

Echo-Gamba 8' (1850)

Voix coelestis 8'

Octave 4' (1850)

Rohrflöte 4' (1850)

Quinte 2 2/3'

Flautino 2'

Terz-Flöte 1 3/5'

Mixtur 3-fach 2 2/3' (neu 1995)

Cornett 5-fach 2 2/3' (Sammelzug)

Trompete harmonique 8'

Englisch-Horn 4'

Tremolo

##### **Pedal** (C–f' 30 Tasten)

Contra-Bass 16'

Violon-Bass 16'

Subbass 16' (1850)

Echobass 16' (Transmission aus Lieblich Gedeckt SW)

Flöten-Bass 8'

Cello 8' (1850)

Dolcebass 8' (Transmission aus Dulciana SW)

Trompeten-Bass 16'

Spielhilfen:

- Normalkoppeln: II-I, II-P, I-P; Suboktavkoppeln: II-I, II-II, II-P;

- Superoktavkoppeln: II-I, II-P; Generalkoppel

- 5 feste und 1 freie Kombination

- Rollschweller

- Balanciertritt für Echokasten HW, SW und Physharmonika

- Automatische Pedalumsschaltung

#### Pfarrkirche St. Johannes der Täufer

Wie schon im Buch über die Zuger Orgeln angekündigt,<sup>37</sup> wurde die 1926 erbaute Goll-Orgel der Pfarrkirche von Walchwil, die das Gehäuse und nicht wenige Pfeifen des alten, von Thomas Sylvester Walpen gebauten Instruments von 1850 übernommen hatte, durch die Firma Th. Kuhn AG im Jahre 1995 restauriert. Ziel war es, die Orgel auf den Zustand von 1926 zurückzuführen. Die Arbeiten wurden vom eidgenössischen Konsulenten für Orgelfragen Rudolf Bruhin (Basel) begleitet. Das Einweihungskonzert am 16. April 1995 spielte Hans-Jürgen Studer (Zug).

#### Disposition

##### **Hauptwerk** (Manual I, C–g''' 56 Tasten)

Bourdon 16' (neu 1995)

Principal 8' (im Prospekt, 1850)

Suavial 8' (1850)

Bourdon 8'

Travers-Flöte 8'

Salicet 8'

Principal 4'

Spitz-Flöte 4' (1850)

Spitz-Flöte 2' (1850)

Mixtur 4-fach 2 2/3' (neu 1995)

Cornett 3- bis 4-fach 5 1/3' (neu 1995)

Physharmonica 8' (neu 1995)

##### **Schwellwerk** (Manual II, C–g''' 56 Tasten)

Lieblich Gedeckt 16'

Lieblich Principal 8'

Gedeckt 8' (1850)

Soloflöte 8'

Dulciana 8' (1850)

Für die reichhaltigen kirchenmusikalischen Aktivitäten in der Pfarrkirche Walchwil wurde 2004 eine transportable Kastenorgel, 2002 von der Firma Klop (Garderen/NL) gebaut, angekauft und im Chor aufgestellt; der Kauf wurde durch die Firma Orgelbau Späth AG (Rapperswil) vermittelt. Eine Besonderheit des Instruments ist, dass alle Pfeifen ausschliesslich aus Holz gebaut sind.

#### Disposition

##### **Manual** (C–f''' 54 Tasten)

Principal Diskant 8'

Gedackt Bass 8'

Gedackt Diskant 8'

Flöte Bass 4'

Flöte Diskant 4'

Quinte Bass 2 2/3'

Quinte Diskant 2 2/3'

Octave Bass 2'

Octave Diskant 2'

#### Alterswohnheim Müttschi

Seit 2011 steht in der Kapelle des Alterswohnheims Müttschi eine dreiregistrige, rein mechanische Kastenorgel von Erwin Erni (Stans).

#### Disposition

##### **Manual** (C–f''' 54 Tasten)

Gedackt 8'

Rohrflöte 4'

Principal 2'

<sup>37</sup> Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 60–61.

## Gemeinde Zug

### Pfarrkirche St. Michael

Über die alte Michaelskirche,<sup>38</sup> 1360–1363 errichtet, wird berichtet: «A° 1457 den 20 May freitags vor Miternacht ist die pfarkirch Ze St. Michel ussert der Stat in so grausame feüwr flammen kommen, dass selbe sambt den herrlichen glogen und Orglen, alle Altär, Messkelch, Monstranten, heilligthumer, Ornät, und alle Kirchen Gereitschafft inss verderben gebracht [wurde].»<sup>39</sup> Diese Nachricht, die nur in einer um das Jahr 1705 verfassten Sammlung von Notizen über die Stadt Zug enthalten ist, lässt allerdings mehrere Fragen aufkommen. Neben der Tatsache, dass überhaupt erst am Ende des 16. Jahrhunderts Dokumente über eine Orgel in St. Michael auftauchen, ist zu bemerken, dass aus der gleichen Zeit Stiftungen für das Organistenamt in St. Michael verzeichnet wurden. Es sind nämlich ausschliesslich im sogenannten Grossen Jahrzeitbuch der Pfarrkirche St. Michael Eintragungen darüber enthalten, dass Geld für die Besoldung des «organisten» gespendet wurde. Diese Einträge stammen alle von Stadtschreiber Konrad III. Zurlauben (1571–1629), der dieses Amt zwischen 1590 und 1612 versah. Die Tatsache, dass keine älteren Spenden für einen Organisten von St. Michael zu finden sind, lässt vermuten, dass spätestens ab 1611 (datierte Jahrzeit des Rats der Stadt) ein Organist in St. Michael sein Amt regelmässig ausübte und dort somit sicher eine Orgel vorhanden war – mehr als ein Jahrhundert später als in St. Oswald. 1595 wird in den Säckelamtsrechnungen der Stadt ein «Orgellist [= Orgelbauer]» erwähnt.<sup>40</sup> Die in diesem Zusammenhang ausgegebenen 6 Pfund dienten möglicherweise dazu, um dessen Unkosten (Kost und Logis?) bei den ersten Verhandlungen für die neue Orgel in der Kirche St. Michael zu bezahlen. Wie schon am Anfang dieses Artikels erwähnt, kennen wir dank eines Eintrags im Protokollbuch der Stiftskirche St. Urs in Solothurn den Namen des Orgelbauers, welcher offensichtlich die erste Orgel in der Pfarrkirche St. Michael gebaut hatte: Meister Hans Werhard Muderer<sup>41</sup> aus Freiburg im Breisgau.

Die grossen Posten für den Bau dieser Orgel, deren technische Eigenarten leider nirgends beschrieben sind, wurden in den Jahren 1596 und 1597 verzeichnet: je 277 Pfund.<sup>42</sup> Zusätzlich wurden 1597 Kosten in der Höhe von 15 Pfund für den Wirt des Gasthauses Zum Schwert mit der Angabe «Organist Dewären-Bold [und] sind fränd [= Freund] prister von Muri» notiert, vielleicht für ein Festmahl zur Einweihung oder für die Prüfung der neuen Orgel in St. Michael.

Die spätere Geschichte der Orgeln in St. Michael sei hier aufgrund bekannter und neu gefundener Nachrichten nur skizzenhaft dargestellt:

- Nach einer Reparatur im Jahr 1633 durch Aaron und Hans Ulrich Rieckh und der grossen Kirchenrenovation von 1637–1640 musste die Orgel von Muderer einem Instrument weichen, das von Niclaus Schönenbühl aus Alpnach gebaut wurde.<sup>43</sup>
- Reparaturen sind für die Jahre 1690, möglicherweise durch den orgelkundigen Kaplan Carl Noe Düggelin, und 1713

durch Carl Joseph Kreuel bezeugt. Ab 1736 war auch hier die Familie Bossart tätig, besonders in den Jahren 1737 durch Victor Ferdinand, 1779 durch Carl Joseph Maria, 1797 und 1839 – anscheinend zum letzten Mal in St. Michael – durch Franz Joseph Remigius. Dies war überhaupt die letzte grosse Reparatur an der Orgel, da bis zu ihrem definitiven Abbruch im Oktober 1898 keine nennenswerten Arbeiten mehr bezeugt sind.

Die originale Disposition der Schönenbühl-Orgel ist nicht erhalten. Zur Zeit des Abbruchs wurden einige Registernamen notiert, welche mit den Notizen aus dem Ratsprotokoll vom 28. November 1840 ein ungefähres Bild der Orgel rekonstruieren lassen:

#### Disposition

##### Manual

Prinzipal 8'  
Gamba 8'  
Coppel 8'  
Oktav 4'

Einige Mixturen (Register im Ratsprotokoll vom 28. November 1840 erwähnt: Hörndl, Mixtur, Cimbal, Sexquialter)

##### Pedal

Subbass 16'  
Octavbass 8'

## Kirche St. Oswald

Die Geschichte der Orgeln in der Kirche St. Oswald wird in der Publikation von Thomas Brunner «Die Kirche St. Oswald in Zug 1478–1558»<sup>44</sup> ausführlich beschrieben. Es ist bemerkenswert, dass in dieser Kirche, die weder den Rang einer Kathedrale noch einer bedeutenden Stiftskirche hatte, eine der wenigen Orgeln bezeugt ist, die an der Schwelle zur Reformation gebaut wurden. Noch offen war die Frage nach dem genauen Namen des Erbauers der zweiten Orgel von 1601. Man wusste, dass damals ein gewisser Meister Hans in Zug arbeitete, der während des Baus der Orgel im nahen Gasthaus Zum Schwert logierte. Schon während der For-

<sup>38</sup> S. Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 62–65.

<sup>39</sup> Zurlaubiana, AH 88/7, fol. 15. – S. auch Eugen Gruber, Die Jahrzeitbücher von St. Michael in Zug. Zug 1957.

<sup>40</sup> BüA Zug, A 4/13, Seckelamtsrechnungen 1590–1630, N. 3.

<sup>41</sup> StASO, N. 1, Protokollbuch 1596–1623, S. 194–195, 11.01.1602.

<sup>42</sup> BüA Zug, A 4/13, Seckelamtsrechnungen 1590–1630, N. 4 und 5.

<sup>43</sup> Wie in Baar und Menzingen hat die Orgel von Niclaus Schönenbühl aus dem Jahre 1643 auch hier – selbstverständlich mit mehr oder weniger tiefgreifenden Reparaturen und Umbauten – das Ende des 19. Jahrhunderts erreicht, da sie den musikalischen Bedürfnissen einer Pfarrkirche genügte.

<sup>44</sup> Thomas Brunner, Die Kirche St. Oswald in Zug 1478–1558. Bau- und kunstgeschichtliche Analyse einer spätgotischen Stadtkirche. Zug 2013 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 7). S. hier besonders den Artikel von Eva und Marco Brandazza, betitelt «... von einem ansehnlichen Werk ...». Die Geschichte der Orgeln in St. Oswald», auf S. 230–243. – S. auch Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 66–67.

schungsarbeiten zu den Orgeln von St. Oswald war es dank eines Hinweises von Carmen Furger, Leiterin der Erschließung der Sammlung Zurlaubiana, möglich, die frühere Identifikation dieses Meisters Hans mit dem im selben Dokument genannten Hans Brunner als nicht richtig zu beweisen. Auch hier konnte nun anhand des in Solothurn entdeckten Eintrags Meister Hans eindeutig mit Hans Werhard Muderer identifiziert werden.

Ergänzend zu den bereits bekannten Angaben über die Orgeln in St. Oswald sei hier die Disposition der Truhenorgel, welche Heinrich Meier (Tägerig) für die liturgischen Dienste neben dem Zelebrationsaltar im Jahre 2001 aufgestellt hat, wiedergegeben:

#### Disposition

**Manual (C-f''' 54 Tasten)**  
 Gedackt 8'  
 Principal 4'  
 Flöte 4'  
 Octave 2'  
 Quinte 1 1/3'

#### Evangelisch-reformierte Kirche

Wie in den beiden katholischen Kirchen in der Altstadt hat sich in den letzten Jahren auch in der evangelisch-reformierten Kirche am Bundesplatz eine hochstehende musikalische Aktivität entfaltet. Ausgangspunkt war die Einweihung der neuen, rein mechanischen Goll-Orgel durch den dort amtierenden Organisten Hans-Jürgen Studer am 17. Dezember 1995; die Orgel war unter Beratung durch Studer selbst und den Winterthurer Organisten Rudolf Meyer nach einer langen Vorbereitungszeit entstanden. Es handelt sich dabei um eines der letzten Instrumente, die vollständig von Jakob Schmidt, dem damaligen Mitinhaber der Firma Goll, projektiert, gestaltet und vollendet worden ist (Abb. 9).

#### Disposition

##### Hauptwerk (Manual I, C-g''' 56 Tasten)

Bourdon 16'  
 Montre 8' (im Prospekt)  
 Flûte douce 8'  
 Flûte à cheminée 8'  
 Prestant 4'  
 Grosse Tierce 3 1/5'  
 Nazard 2 2/3'  
 Doublette 2'  
 Fourniture 4- bis 5-fach 2'  
 Trompette 8'

##### Positif (Manual II, C-g''' 56 Tasten)

Bourdon 8'  
 Flûte double 8'  
 Principal 4'  
 Flûte 4'  
 Quinte 2 2/3'  
 Octave 2'



Abb. 9 Evangelisch-reformierte Kirche Zug. Die neue, rein mechanische Orgel von 1995 ist eines der letzten Instrumente von Jakob Schmidt, dem damaligen Mitinhaber der Orgelbaufirma Goll.

Tierce 1 3/5'  
 Cymbale 4-fach 1 1/3'  
 Clarinette 8'

##### Récit (Manual III, C-g''' 56 Tasten)

Flûte harmonique 8'  
 Cor de nuit 8'  
 Gambe 8'  
 Voix céleste 8'  
 Flûte octaviante 4'  
 Octavin 2'  
 Trompette harmonique 8'  
 Basson-Hautbois 8'  
 Voix humaine 8'  
 Clairon 4'

##### Pedal (C-f 30 Tasten)

Grand Bourdon 32'  
 Soubasse 16'  
 Flûte 8'  
 Flûte 4'  
 Bombarde 16'  
 Trompette 8'

##### Spielhilfen:

- Koppeln: III-II, III-I, II-I, III-P, II-P, I-P
- 6 Wechselritte für Mixturen und Zungen
- Tremblant fort/douce
- Zimbelstern, Rossignol

## Kapuzinerinnenkloster Maria Opferung

Eine genauere Untersuchung der Akten, die im Klosterarchiv von Maria Opferung aufbewahrt sind, hat einige Details des Orgelbaus von 1852–1854<sup>45</sup> ans Licht gebracht. Zur älteren Orgelgeschichte des Klosters ist bekannt, dass ein früheres, nicht dokumentiertes Instrument 1722 durch eine neue Orgel von Leonhard Gottlieb Leu aus Bremgarten ersetzt wurde. Reparaturen sind durch Carl Joseph Maria Bossart in den Jahren 1765 und 1777 bezeugt. Neu ist die Nachricht, dass der Orgelbauer Conrad Bloch aus Aesch (BL) mehrmals im Kloster Maria Opferung gearbeitet hat. Sie lässt sich einem von Bloch eigenhändig verfassten Werkverzeichnis entnehmen, das sich im Archiv des Münsters St. Fridolin in Bad Säckingen<sup>46</sup> erhalten hat. Darüber hinaus wurden bis heute leider keine weiteren Akten gefunden.

Nach der Umgestaltung der Klosterkirche im Jahre 1852 wurde beim Altdorfer Orgelbauer Johann Joseph Jauch ein neues Instrument bestellt. Als Berater seitens des Klosters wurde der damalige Zuger Chorregent Melchior Scherzmann zugezogen. Die beiden Herren hatten sich 1851 während einer Reparatur der Orgel in St. Oswald durch Jauch kennengelernt. Der am 18. Juli 1852 abgeschlossene Vertrag für eine einmanualige Orgel mit 12 Registern, darunter nur eines im Pedal, wurde aber kurz danach von P. Alberich Zwyssig, Freund der damaligen Frau Mutter Salesia Meyer, harsch als rückständig kritisiert und auf keinen Fall als den damals modernen Bedürfnissen der Kunst angemessen befunden. Der Widerspruch Jauchs, der seine schon im Bau befindliche Orgel verteidigte, wurde mit deutlichen Worten, die einer Drohung nahe kamen, zurückgewiesen. Zur Bekräftigung holte Zwyssig beim Konkurrenten Thomas Sylvester Walpen (Luzern) und bei den Organisten P. Leopold Nägeli in

Luzern und Theodor Kirchner in Winterthur drei Expertisen über den Bauvertrag mit Jauch ein. Am Schluss musste Jauch nachgeben, und am 11. Februar 1853 wurde ein neuer Vertrag unterschrieben. Am 18. November 1853 starb P. Alberich Zwyssig, erst 45 Jahre alt, während des Baus der Orgel, für die er so viel gekämpft hatte. Orgelbauer Jauch wurde vom Kloster beauftragt, ein Holzkreuz zur Erinnerung an P. Alberich Zwyssig neben der Orgel zu vervollständigen. Am Schluss bekam die wegen Platzmangels doch einmanualig gewordene Orgel in Anlehnung an das Walpen-Instrument im Kloster Frauenthal (Cham) ein zweiteiliges Gehäuse mit einer Spieltraktur, die unter dem Boden der Empore geführt wurde.

## Kirche Gut Hirt

Die im Jahre 1993 abgebaute und nach Zagreb verschenkte Kuhn-Orgel von 1941 aus der Kirche Gut Hirt<sup>47</sup> wurde durch ein neues Instrument der Firma Graf AG (Sursee) ersetzt (Abb. 10). Planung und Bau lagen in den Händen von Rudolf Wyss und Othmar Najar, die Intonation besorgte Mads Kjersgaard. Als Experte wirkte Werner Endner (Luzern), und die Weihe fand am 3. Dezember 1995 durch den damals amtierenden Organisten Conrad Demarmels statt.

### Disposition

**Hauptwerk** (Manual I, C–g''' 56 Tasten)  
Grossgedackt 16'  
Principal 8'  
Querflöte 8'

<sup>45</sup> Grünfelder 1994 (wie Anm. 1), 71.

<sup>46</sup> Bernd Sulzmann, Ein Werkverzeichnis des Orgelmachers Conrad Bloch. In: Ars Organica 25, 1977, Heft 53, 152–153.

<sup>47</sup> Grünfelder 1994 (wie Anm. 1), 73–74.

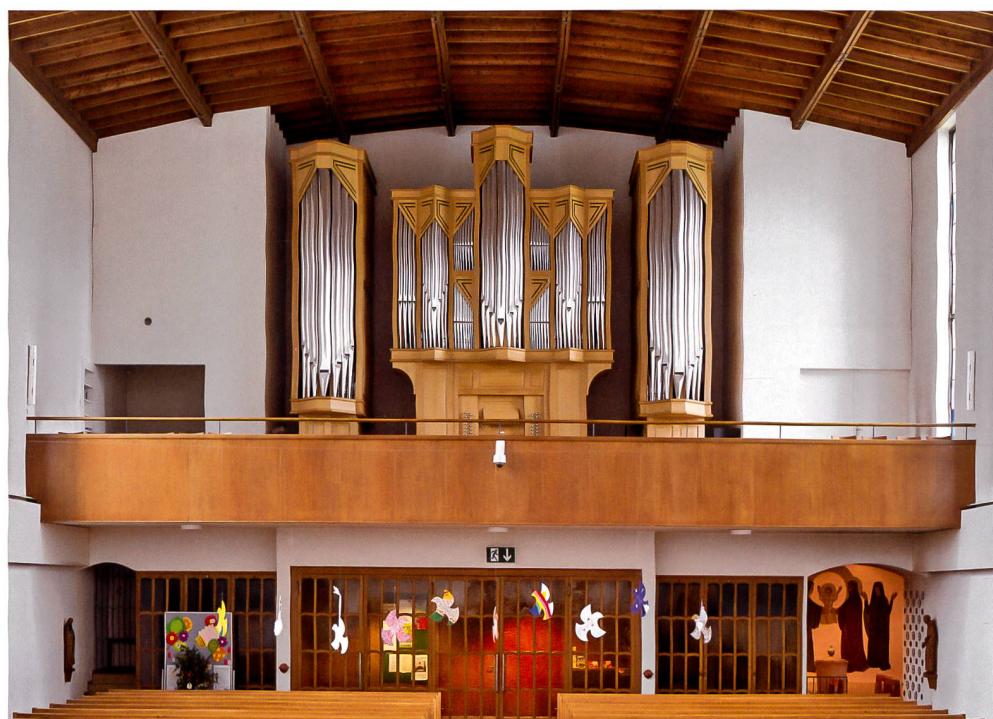


Abb. 10 Kirche Gut Hirt in Zug.  
Neue Orgel von 1995.

Gedackt 8'
Octave 4'
Hohlflöte 4'
Quintflöte 2 2/3'
Superoctave 2'
Hörnli 2-fach 2' + 1 3/5'
Mixtur 4-fach 1 1/3'
Cymbel 3-fach 2/3'
Trompete 8'
Tremulant
<b>Schwellwerk</b> (Manual II, C–g''' 56 Tasten)
Secund Principal 8'
Blockflöte 8'
Viola da Gamba 8'
Octave 4'
Rohrflöte 4'
Waldflöte 2'
Sesquialter 2-fach 2 2/3' + 1 3/5'
Plein jeu 5-fach 2'
Basson-Hautbois 8'
Tremulant
<b>Pedal</b> (C–f' 30 Tasten)
Principal 16'
Subbass 16' + 8'
Octavbass 8'
Octave 4'
Mixtur 4-fach 2 2/3'
Posaune 16'
Trompete 8'
Spielhilfen:
• Koppeln: II-I, II-P, I-P
• Schwelltritt
• Einführungstritte: Trompete P, Posaune P

Octav 2'
Terz 1 3/5'
<b>Positiv</b> (Manual II, C–f'' 54 Tasten)
Gedackt 8'
Flöte 4'
<b>Pedal</b> (C–d' 27 Tasten)
Subbass 16'
Spielhilfen:
• Koppeln: II-P, I-P
• Tremulant

## Neue Erkenntnisse zur Orgelbauerfamilie Bossart aus Baar

Im Folgenden sind einige neue Erkenntnisse über die Orgelbauerfamilie Bossart aus Baar aufgeführt, die während des Forschungsprojekts gewonnen wurden. Leider hat das konsequente Durchforschen der Protokolle der Gemeinde Baar (seit 1640 erhalten) nur wenig ans Licht bringen können, da die dauernde berufliche Abwesenheit der Mitglieder dieser Orgelbauerfamilie es mit sich brachte, dass sie auf das politische Leben der Gemeinde praktisch keinen Einfluss ausübten. Trotzdem war es möglich, einige bis heute unbekannt gebliebene Einzelheiten zu entdecken. Dazu gehört das Gesuch von Joseph Bossart um den Wiedererhalt des Gemeinderechts von Baar in der Versammlung vom 21. November 1700; Bossart war seit Ende der 1680er Jahre in Stans sesshaft gewesen, wo auch seine ersten drei Kinder, darunter der berühmte Orgelbauer Victor Ferdinand, geboren wurden. Das Gesuch wurde ihm unter der Bedingung gewährt, er «solle also daß geld absetzen». Auch konnte einiges über Franz Joseph Remigius Bossart präzisiert werden. Der engagierte Orgelbauer wurde, erst 22 Jahre alt, vom 1. Januar bis zum 10. April 1799 Sekretär der Baarer Municipalität.<sup>48</sup> Nach seiner kurz danach erfolgten Wahl zum «Agenten» (Mitglied des Rats) der Gemeinde Baar musste er aufgrund seiner häufigen Abwesenheit «Zu folg seiner Kunst» bereits am 20. März 1800 auch von diesem Amt zurücktreten. Trotzdem erscheint Franz Joseph Remigius Bossart in den Jahren 1801 und 1802 wieder unter den Gemeindemitgliedern bei der Kantonstagsatzung,<sup>49</sup> ab Juni 1803 im Gemeinderat Baar und ab September desselben Jahres als «Bauherr», bis zu seiner Demission im Mai 1808. Bossart war dazu 1820–1831 Mitglied des Dreifachen Landrats.<sup>50</sup> Der letzte Eintrag bezüglich Franz Joseph Remigius Bossart ist am 14. Februar 1846 zu finden, als er – wahrscheinlich mit dem Gedanken, sich ganz aus dem beruflichen und öffentlichen Leben zurückzuziehen – mit der Bewilligung des Baarer Rats seine ganzen Güter an die vier Söhne verkaufte. Ein grosser Teil des Hofes und des Landes kamen für 20 200 Gulden an Caspar (Johann Joseph Caspar, 1801–1863), Anton (Franz Joseph Carl Anton, 1806–1851) und Cajetan Bossart (1807–1893). Das «obere Haus» und der Rest des Landes gingen für 400 Gulden an den zweiten Sohn Franz (Joseph Anton Franz Xaver, 1804–1868).<sup>51</sup>

### Abdankungshalle

Die bisher letzte in der Stadt Zug gebaute Orgel ist diejenige, welche in der von Architekt Burkard Meyer (Baden) projektierten und am 2. April 2005 eingeweihten Abdankungshalle auf dem städtischen Friedhof steht. Das Instrument wurde von Heinrich Meier (Tägerig) gebaut und am 1. September 2007 durch Peter Meier (Zug) eingeweiht.

### Disposition

<b>Hauptwerk</b> (Manual I, C–f'' 54 Tasten)
Principal 8' (im Prospekt)
Gedackt 8'
Octav 4'
Quint 2 2/3'

<sup>48</sup> Bossart demissionierte aus gesundheitlichen Gründen.

<sup>49</sup> BüABAar, A 1/53, Gemeindeversammlungsprotokoll vom 5., 11. und 22. September sowie 9. November 1802, S. 683–689.

<sup>50</sup> S. das Gemeindeversammlungsprotokoll vom 14. Mai 1820 (BüABAar, A 1/53, S. 802).

<sup>51</sup> BüABAar, A 1/20, Ratsprotokoll vom 14. Februar 1846, fol. 276v.

<sup>52</sup> S. besonders Grünenfelder 1994 (wie Anm. 1), 81–82, sowie Marco Brandazza, Die Orgelbauer Bossart aus Baar. Ein Datenbankprojekt des Orgeldokumentationszentrums an der «Hochschule Luzern – Musik» in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Zug. Tugium 25, 2009, 10–13.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass – obwohl die offizielle Geschichtsschreibung im Kanton Zug dies bisher nicht rezipieren will – die Baarer Mitglieder der Familie Bossart immer und ausschliesslich mit dem Schlussbuchstaben T (Bossart) firmiert haben.<sup>52</sup> Die gegen zweihundert geprüften Unterschriften der vier Orgelbauer bestätigen diese Tatsache. Auch in den Protokollen des Baarer Rats erscheint die Stadtzuger Schreibweise mit D (Bossard) erst in den 1830er Jahren.

## Dank

Für mannigfaltige Hilfe und Unterstützung danken wir: Philippe Barth, Cham; Dr. Silvan Freddi, Solothurn; Tamara Fullin, Archivarin VKKZ; Sr. Anna Gasser, Institut Menzingen; Dr. Josef Grünenfelder, Cham; Dr. Friedrich Jakob, Uetikon am See; Heinrich Meier, Tägerig; Sr. Agatha Mettler, Institut Menzingen; Sr. Anna Nerlich, Kloster Maria Opferung

## Schlusswort

Zum Schluss dieses Abrisses über ein erfolgreiches Forschungsprojekt sei ein Satz des bekannten Orgelbauers und -forschers Friedrich Jakob zitiert: «Dies ist nur der aktuelle Stand des Irrtums.» So ist zu wünschen, dass einerseits weiteres Suchen neues Licht in die interessante Orgelgeschichte des Kantons Zug bringen, andererseits die Entwicklung der Orgelbaukunst auch innerhalb der Kantongrenzen weiter Beachtung finden möge.

## Anhang 1

### Biografisch-geschichtliche Informationen über die in dieser Arbeit zitierten Orgelbauer, Orgelbaufirmen und Experten (Auswahl)

Über die Orgelbauerausbildung von **Conrad Bloch** (1790–1844), aus einer in Aesch (BL) ansässigen Familie stammend, ist nichts bekannt. Er arbeitete im schweizerisch-badischen bzw. vorarlbergischen Grenzgebiet, besonders dank der Beziehungen seines Onkels P. Jakob Brief (1763–1845), Mönch im Kloster Einsiedeln.

Die Tätigkeit von **Victor Ferdinand Bossart** (1699–1772) darf als die Blütezeit der Baarer Orgelbauerdynastie betrachtet werden. Bedeutende Werke von ihm waren die Orgeln des Berner Münsters (1748/51) und der Stiftskirchen Einsiedeln (1751/54) und St. Gallen (1766).

Sohn von Victor Ferdinand war **Carl Joseph Maria Bossart** (1736–1795), Vertreter der dritten Generation der Orgelbauerdynastie und schon vor 1765 an der Seite seines Vaters aktiv. Obwohl seine Tätigkeit fruchtbar war, beinhaltete sie vorwiegend kleine Instrumente, abgesehen von einigen grossen Orgeln in seinen Anfangsjahren (Solothurn und Altdorf, beide 1772).

Als einziger Sohn von Carl Joseph Maria war **Franz Joseph Remigius Bossart** (1777–1853) der letzte Vertreter der Baarer Orgelbauerdynastie. Wegen des Todes seines Vaters musste er schon als Achtzehnjähriger die berufliche Tätigkeit in Angriff nehmen. Von den Instrumenten, die er hervorbrachte, seien hier diejenigen in Cham (1806), Zurzach (1819), in der Französischen Kirche Bern (1829) und in der Augustinerkirche Zürich (1842) genannt.

Als Sohn eines Schreiners gründete **Joseph Anton Braun** (1776–1840) nach einer Orgelbaulehre um 1805 eine eigene Werkstatt in Spaichingen (Baden-Württemberg). Unter seinen Werken in der Schweiz sind zu nennen: Pfarrkirche Steinhausen (1811), Klosterkirche Einsiedeln (Renovation der Chororgel 1812/13), Pfarrkirche Gersau (1813).

Die Firma **Cäcilia AG** wurde im Jahre 1939 von Alfred Frey (1909–1988) gegründet. In den guten Jahren beschäftigte sie zehn bis zwölf Mitarbeiter und lieferte Orgeln bis nach Kolumbien. Nach seiner Pensionierung verkaufte Alfred Frey 1974 die Aktien seiner Firma an die Orgelbau Th. Kuhn AG (Männedorf), welche diese 1997 an Kurt Lifart, seinerzeit Leiter dieser Tochterunternehmung, weiterverkaufte.

Zug; Iris Pop, Baar. Ferner danken wir allen Kirchengemeindepräsidentinnen und -präsidenten sowie den Sekretärinnen der verschiedenen Pfarreien im Kanton Zug und allen Orgelbaufirmen und deren Geschäftsleitern, die den Zugang zu Instrumenten sowie in Archive erlaubt haben.

Als bescheidener Klavier- und Orgelstimmer wohnte **J. U. Corrodi** in Rapperswil und Meilen. Er reparierte um die Mitte des 19. Jahrhunderts mehrere Orgeln im Kanton Zug.

Der Zuger **Carl Noe Düggelin** (1659–1691) studierte von 1680 bis 1681 am Jesuitenkolleg in Luzern, empfing 1684 die Priesterweihe und war 1686 bis 1691 Kaplan, Chorregens und Organist in Zug. Er baute 1691 ein neues Positiv für die Kirche St. Oswald.

Als Stadtberliner kam **Peter Ebell** (geboren 1936) 1963 in die Schweiz, nachdem er bei Karl Schuke (Berlin) und Rieger (Schwarzach) gelernt und gearbeitet hatte. Seine Werkstatt errichtete er nahe der alten Zisterzienserabtei in Kappel am Albis.

In Zürich aufgewachsen, lernte **Erwin Erni** (geboren 1951) das Orgelbauhandwerk bei Kuhn (Männedorf) und war danach bei verschiedenen Firmen in der Innerschweiz tätig. Am 1. Januar 1981 gründete er in Stansstad eine eigene Firma, die 1990 nach Stans verlegt wurde und seit 2016 von seinem gleichnamigen Sohn Erwin Ferdinand (geboren 1985) weitergeführt wird.

Als «Rucksack-Orgelbauer» aus Polen kommend, bot sich **F. E. Freymark**/Freytmuth in den 1860er Jahren an verschiedenen Orten (Arth, Zug, Zurzach) für kleine Reparaturen und Stimmungen an.

**Hans-Jakob Füglister** (1930–2012) absolvierte seine Lehre bei der Firma Metzler in Dietikon. Danach spezialisierte er sich bei R. von Beckerath (Hamburg) und T. Krohn (Hillerød, Dänemark). Parallel dazu genoss er auch eine musikalische Berufsausbildung, u. a. bei Gaston Litaize (1909–1911) in Paris. 1960 gründete Füglister eine heute noch bestehende Firma in Grimisuat (VS).

Die Manufacture de Grandes Orgues de Genève (**Genf Orgelbau**) wurde von Joseph Bernard Tschanun (1838–1916) gegründet. Nach dem Konkurs im Jahre 1945 wurde sie zwei Jahre später von Rudolf Ziegler (1907–1994) wieder eröffnet und seit 1951 durch die Familie Glättli weitergeführt.

Die Firma **Goll** wurde 1868 als Übernahme der Werkstatt des Orgelbauers Friedrich Haas (1811–1886) durch Friedrich Goll (1839–1911)

gegründet. Ab 1905 führten die Söhne Karl (1876–1967) und Paul Goll (1880–1950) das Geschäft unter dem Namen Goll & Cie. weiter. Nach einer schweren wirtschaftlichen Krise in den Jahren 1927/28 wurde die Firma in eine gleichnamige Aktiengesellschaft unter der Leitung von Paul Goll und Wilhelm Lackner umgewandelt. 1955 übernahm Pauls Sohn Friedrich Goll (1922–1971) in dritter Generation die Firma. Nach seinem Tod 1971 an den Folgen eines Unfalls übernahmen 1972 Jakob Schmidt (1935–1998) und Beat Grenacher (geboren 1941) die Leitung der Firma. 1999 kam Simon Hebeisen in die Geschäftsleitung.

**Walter Graf** (1917–2000) trat eine Orgelbaulehre bei der Firma Orgelbau AG Willisau an. Nach einer Arbeitsperiode bei der Firma Metzler gründete er im Jahre 1950 sein eigenes Geschäft in Sursee und versetzte es 1961 nach Oberkirch. Nach dem frühen Tode des Sohnes Walter Graf jun. (1955–1988) wurde die Firma 1992 unter der Leitung von Rudolf Wyss und Othmar Najar in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Allein im Kanton Luzern stehen 72 Orgeln mit dem Namen «Graf».

**Armin Hauser** (geboren 1941) kam 1961 in seinem Geburtsort Näfels als Orgelbauergeselle in die Firma Mathis. Nach verschiedenen Jahren als Mitarbeiter bei Späth und Felsberg gründete er 1970 eine eigene, noch bestehende Firma in Kleindöttingen.

**P. Maurus Hess** (1629–1669) wurde in Einsiedeln geboren. Nachdem er am 7. März 1637 im dortigen Benediktinerkloster die Priesterweihe empfangen hatte, legte er am 16. September 1643 ebenda die Profess ab. Ab 1643 wurde er Organist und ab 1649 Kapellmeister des Klosters. Als gefragter Orgelexperte war er u. a. im Konstanzer Münster (1659) und in der Hofkirche Luzern (1663) tätig.

**Johann Joseph Jauch** (1808–1876) begann seine berufliche Laufbahn wahrscheinlich als Schreiner, was ihn in Altdorf zum Orgelbau führte. Das Handwerk lernte er bei Friedrich Haas in Luzern. Im Jahre 1833 tauchte Jauch zur Weiterbildung in Fribourg auf, wo er bei Aloys Mooser arbeitete. Nach mehreren kleinen Aufträgen in der Romandie kehrte Jauch 1844 nach Altdorf zurück, wo er eine Werkstatt eröffnete.

Nach seinen Studien in Leipzig (Orgel, Theorie und Klavier) und in Dresden bekam **Theodor Kirchner** (1823–1903) 1843 auf Empfehlung von Felix Mendelssohn die Stelle als Stadtorganist in Winterthur. Von 1862 bis 1872 war Kirchner Vereinsdirigent in Zürich und 1873/75 Direktor der Musikschule in Würzburg. Nach seiner Umsiedlung nach Leipzig 1875 wirkte er als Lehrer im Dresdener Konservatorium, bevor er sich 1890 nach Hamburg zurückzog.

**C. Gerrit Klop** (geboren 1935) gründete im Jahre 1961 eine Orgel- und Cembalobau-Werkstatt in Garderen (NL), die sich auf barocke Tasteninstrumente nach historischen Vorbildern spezialisierte. Seit 1995 führt seine Tochter, Henk Klop, die Firma weiter.

Wie sein Vetter Joseph Bossart, lernte auch **Carl Joseph Kreuel** (1660–1736) das Orgelbauhandwerk, vermutlich bei seinem Onkel P. Pius Kreuel (1633–1698) in Einsiedeln. Zu den wenigen bis heute belegten Arbeiten gehören die Aufträge im Jahre 1691 für die Instandstellung der Pfarrkirchenorgel in Baar und diejenigen im Jahre 1713 an den Instrumenten in Zug. Bei dieser Gelegenheit ist aber auch ein Zwist zwischen den Vettern Kreuel und Bossart dokumentiert.

Die Gründung der Orgelbauwerkstatt **Kuhn** erfolgte im Jahre 1864, als die Firma E. F. Walcker & Cie. in Ludwigsburg (Württemberg) eine Orgel mit zwei Manualen und Pedal in der reformierten Kirche Männedorf aufstellte. Einer der beiden Arbeiter, von Walcker nach Männedorf gesandt, hieß Johann Nepomuk Kuhn (1827–1888), der andere Johann Spaich (1813–1885). Die hier niedergelassenen Orgelbauer empfahlen sich für jährliches Stimmen von Kirchenorgeln und gründeten ihr eigenes Unternehmen. Ab 1872 führte Johann Nepomuk Kuhn die Firma allein weiter, die sich in der Folge, speziell unter der Führung seines Sohnes Carl Theodor Kuhn (1865–1925), zum grössten Orgelbauunternehmen der Schweiz entwickeln konnte. Nach dem Tod Carl Theodors im Jahre 1925 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. 1967 wurde Friedrich

Jakob Direktor, der 1974 eine interne Restaurierungsabteilung unter der Leitung von Wolfgang Rehn gründete. Seit 1998 sind alle Aktien in den Händen der Geschäftsleitung zusammengeführt.

Die Familie **Kyburz** stammte aus Niedererlinsbach. Johannes Kyburz (1777–1844) verbrachte mehrere Jahre im Ausland, vor allem in Spanien, wo er einige Werke erstellte, bevor er sich in Solothurn niederliess und das Bürgerrecht erhielt. Sein fünfster Sohn Louis (1828–1906) führte die väterliche Werkstatt (Lehre bei Eberhard Friedrich Walcker in Ludwigsburg und Wanderjahre u. a. bei Aristide Cavaillé-Coll) weiter.

**Leonhard Gottlieb Leu/Leuw** (1678–1754) war der zweite Sohn des Orgelbauers Christoph Leu. Ab 1719 war er in Bremgarten wohnhaft und wurde dort 1732 als Bürger aufgenommen. 1726/30 erbaute Leu im Münster Bern die erste Orgel nach der Reformation.

**Conrad Lütolf** wurde in Mehlsecken (Gemeinde Langnau bei Reiden) geboren. Nach langjähriger Mitarbeit bei Thomas Sylvester Walpen gründete er nach dessen Tod (1857) zusammen mit Anton Kaufmann eine Firma (Kaufmann & Lütolf). Im Sommer 1873 starb Lütolf vor der Fertigstellung der Escholzmatter Orgel, die bereits 1862 verakkordiert worden war.

Nach einem Studium an der ETH und einer erfolgreichen Tätigkeit vor allem im Bereich der Konstruktion von Getrieben beschäftigte sich **Max Maag** (1883–1960) mit dem Orgelbau. 1936 baute er sein erstes Instrument, wofür er eine neue Art elektrischer Windlade entwickelt hatte, welche er für seine multiplexartigen Orgeln benutzte. Sein Schwiegersohn, der Zürcher Komponist und vor allem Organist Alfred Baum (1904–1993), sowie der Experte Emil Bächtold (1916–1998) wurden Vermittler von Maag-Instrumenten. Das Unternehmen wurde 1959 zu «Orgelbau Maag AG Zürich» umgewandelt und von Sohn Max jr. (1910–1983) bis zur Auflösung im Jahr 1982 weitergeführt.

**Manfred Mathis** (1927–2013) gründete nach der Orgelbaulehre bei Tschanun (Genf) und Rudolf Ziegler (Genf) und nachdem er den Meistertitel erlangt hatte 1960 eine eigene Firma in Näfels, die seit 1978 durch seinen Sohn Hermann (geboren 1948) geführt wird.

1957 in Tägerig (AG) geboren, studierte **Heinrich Meier** am Konservatorium Zürich und schloss 1983 mit dem Orgel-Lehrdiplom ab. 1984 trat er bei Bernhard Hilbrand Edskes (Wohlen) eine Orgelbaulehre an. Heinrich Meier ist Organist der Pfarrkirche St. Jakob in Cham.

Hans Werhard **Muderer** (ca. 1550–vor November 1627) war ein «berühmter und wohlerfahrener» Orgelmacher aus Freiburg im Breisgau. Neben mehreren Werken, die er in Süddeutschland und im Elsass erstellte, arbeitete er u. a. in Solothurn (Stiftskirche 1598–1599), Bettingen (Kirche des Zisterzienserklosters 1599), Baden (Stadtkirche 1599), St. Urban und Bellelay (Kirche des Zisterzienserklosters und Abbaye Prémontré 1601–1602), Schönenwerd (Stiftskirche 1603–1604) und Schüpheim (Pfarrkirche 1604).

**Leopold Nägeli** (1804–1874) war ehemaliger Konventual von St. Urban, später Organist in der Stiftskirche zu St. Leodegar in Luzern. Als Sohn des Klosterschreiners in St. Urban trat er am 5. Dezember 1823 ins Noviziat und erhielt am 20. September 1827 die Priesterweihe. Für Orgelgutachten wurde Nägeli bis nach Basel und Bern gerufen. Nach der Aufhebung des Klosters 1848 wirkte er vorerst als Kaplan und Organist in Sachseln und ab 1850 als Stiftskaplan und Stiftsorganist in Luzern.

Aus Memmingen (Bayern) stammend, liess sich **Aaron Rieckh/Riegg** (1573–1654) in Ravensburg nieder, nachdem er wahrscheinlich beim Orgelbauer Andreas Schneider in Ulm gearbeitet hatte. Mit seinen zahlreichen Söhnen – darunter der in der Zentralschweiz aktenkundige Hans Ulrich – arbeitete er hauptsächlich im Bodenseeraum und in der Schweiz.

**Franz Rieger** (1812–1885) gründete 1845 in Krnov/Jägerndorf eine Firma, die um die Jahrhundertwende die grösste in Österreich wurde. Seit 1920 wurde sie von Josef I. von Glatter-Götz (1880–1948) geleitet

und 1924 von ihm erworben. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete Josef II. Glatter Götz (1914–1989), da die tschechische Mutterfirma enteignet worden war, ein neues Unternehmen im vorarlbergischen Schwarzach (Rieger Orgelbau), das bald internationale Erfolge erzielen konnte. Seit 2003 ist Wendelin Eberle Geschäftsführer der Firma.

**Georges Schamberger** gründete 1957 seine Firma in Uster, die sich auf den Bau von «kostengünstigen» Instrumenten spezialisierte. Die Produktion wurde 1980 eingestellt und die Firma liquidiert.

**Ernst Schiess** (1894–1981) absolvierte zuerst eine Ausbildung als Präzisionsmechaniker, dann studierte er Violoncello und schliesslich Orgel. Obwohl als leitender Betriebstechniker tätig, hatte Schiess bereits 1916 in Zürich ein Orgelbau-Laboratorium eröffnet, was ihm aufgrund zahlreicher Reisen durch ganz Europa über die Landesgrenzen hinaus einen Ruf als Experte brachte. Ab 1930 war Ernst Schiess hauptberuflich als Orgelexperte tätig, nach eigenen Angaben für 927 Orgeln.

**Rudolf Schmidle/Schmidli**, war Orgelbauer in Dättikon (ZH). Zwischen 1796 und 1803 ist er mit keinem Neubau vertreten, dafür mit gut ausgeführten Reparaturen in der Nordostschweiz und in Vorarlberg.

In Zürich geboren und aufgewachsen, lernte **Jakob Schmidt** (1935–1998) das Handwerk bei der Firma Metzler (Dietikon). Nach Mitarbeit bei der Firma Rieger (Schwarzach) und Eule (Bautzen), der Meisterprüfung im Jahre 1966 und einigen Jahren bei Kuhn (Männedorf) übernahm er 1973 zusammen mit Beat Grenacher die luzernische Firma Goll. Von ihren zahlreichen Orgeln seien hier genannt: Franziskanerkirche in Luzern (1988), Église Française in Bern (1991) und St. Martin in Memmingen (1999). Schmidt starb während des Baus des neuen Instruments für das KKL in Luzern, das im Jahre 2000 eingeweiht wurde.

**Niclaus Schönenbühl** (um 1600–1668) war Orgelbauer, Handelsmann und Weinbauer und übte – gemäss der Familientradition – verschiedene öffentliche Ämter aus: Ratsherr, Mitglied des Gerichts und Alpnacher Kirchenrat. Unter seinen zahlreichen Werken nennen wir hier lediglich die Chororgel der Kathedrale Fribourg (1636–1638) und die Instrumente in St. Michael in Zug (1640) und im Kloster Mariastein (1659).

**Melchior Schwerzmann** war von 1832 bis zu seinem Tode 1853 Chorregent und Organist in Zug. Seine Stelle wurde danach durch Josef Vettiger aus Schwyz übernommen. Bei seiner Wahl war P. Alberich Zwyssig Mitglied der Kommission.

Aus Belfort (Frankreich) stammend, kam **Br. Ambros Simon** (1614–1672) im Jahre 1633 als Novize ins Kloster Wettingen, nachdem er sich für neun Monate in Engelberg als Organist aufgehalten hatte. Am 8. Dezember 1635 legte er die Ordensgelübde als Laienbruder ab und wurde ein vorzüglicher Organist und Orgelbauer. Als er am 7. September 1672 starb, wurde seiner mit den Worten «pius et utilis organista» gedacht.

Aus Spaichingen (Baden-Württemberg) stammend, kam 1864 **Johann Spaich** (1813–1885) zusammen mit Johann Nepomuk Kuhn (1827–1888) nach Männedorf, um die neue Walcker-Orgel zu montieren. Im gleichen Jahr gründete Spaich dort zusammen mit Kuhn eine neue Orgelbau-Gesellschaft, machte sich 1872 selbständig und liess sich in Rapperswil nieder, wo er zusammen mit seinem Sohn Heinrich (1844–1923) ein eigenes Geschäft eröffnete. 1909 wurde die Firma durch die Brüder Späth abgelöst.

**Emil** (1878–1944) und **Hubert Späth** (1885–1969), mit der gleichnamigen Orgelbauerfamilie aus Ennetach bei Mengen (Baden-Württemberg) verwandt, begannen 1913 mit dem Bau von Orgelwerken. Zuvor, nämlich 1909, hatten sie die Orgelbaufirma von Heinrich Spaich (1844–1923) übernommen, die 1872 gegründet worden war. Josef Späth (1910–1974) führte das Unternehmen allein unter dem Namen «Gebrüder Späth» weiter. Nach seinem Tod übernahm 1974 sein Sohn Hans Späth das Geschäft, das 1982 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde.

**Ferdinand Stemmer** (geboren 1948) absolvierte die Orgelbaulehre bei Metzler (Dietikon). Danach arbeitete er in der Westschweiz sowie in Südafrika und in Schweden. 1978 legte er die Meisterprüfung in Ludwigsburg ab und gründete 1993 eine eigene Firma in Zumikon.

**Thomas Sylvester Walpen** (1802–1857), aus einer alten und verbreiteten Walliser Orgelbauersippe stammend, führte die Werkstatt, die sein Vater Johannes Sylvester (1767–1837) im Jahr 1835 in Luzern eröffnet hatte, bis zu seinem Tode weiter. Gegen Ende seines Lebens (ab ca. 1853) war er längere Zeit krank und scheint im Umgang mit Terminen und Geldmitteln viel Mühe gehabt zu haben. Die letzten Arbeiten ab 1853 blieben unvollendet.

Das Unternehmen **Orgelbau AG Willisau** wurde 1927 von Mitarbeitern gegründet, welche die damals in Konkurs stehende Firma Goll & Cie. (Luzern) verlassen hatten. Das Geschäft wurde aufgrund der Schwierigkeiten beim Kriegsausbruch am 18. September 1939 in die «Wellis AG Möbelfabrik» umgewandelt und die Orgelbautätigkeit liquidiert.

**Caspar Zimmermann** (1816–1886) war ein kunstfertiger Schreiner und Orgelmacher, der sich mit diversen Umbauten, Reparaturen und Stimmungen im Raum Luzern (z. B. Transport der linken Chororgel der Hofkirche nach Greppen) einen Namen machte.

**Alberich Zwyssig** (1809–1854), Zisterziensermonch, Priester und Musiker im Stift Wettingen, verdankt seinen Ruhm hauptsächlich der Melodie der schweizerischen Nationalhymne, die er 1835 als Vertonung des Graduale «Diligam te Domine» komponierte. Vor seinem frühen Tod war Zwyssig ein viel gefragter Orgelexperte in der gesamten deutschsprachigen Schweiz.

## Anhang 2

### Chronologisch geordnete Liste der im Kanton Zug gebauten Orgeln

fett: Im Jahr 2015 im Kantonsgebiet noch vorhandene Instrumente

Gemeinde	Kirche	Datierung	Orgelbauer	Anzahl Manuale/Pedal	Anzahl Register
Zug	St. Oswald	1481	Meister Jacob	?	?
Zug	St. Michael	1595	H. W. Muderer	?	?
Zug	St. Oswald	1602	H. W. Muderer	?	?
Baar	St. Martin	1610	J. Muderer	?	?
Unterägeri	Marienkapelle	1633 c.	H. U. Rieckh (?)	?	?
Zug	St. Oswald <sup>1</sup>	1633	H. U. Rieckh	?	?
Oberägeri	St. Peter und Paul	1634	N. Schönenbühl	?	?
Menzingen	St. Johannes der Täufer	1637 c.	N. Schönenbühl	?	?
Zug	St. Michael	1643	N. Schönenbühl	?	?
Neuheim	St. Maria Geburt	1644 c.	Anonymous	?	?
Baar	St. Martin	1646	N. Schönenbühl	2/P	18
Zug	Liebfrauenkapelle	1692	C. N. Düggelin	?	?
Unterägeri	Marienkapelle	1699 c.	Anonymous	?	?
Steinhausen	St. Matthias <sup>2</sup>	1711	J. J. Messmer	?	?
Zug	Kloster Maria Opferung	1722	L. G. Leu	1	8
Hagendorf	Kloster Frauenthal	1732	J. und V. F. Bossart	2/P	16
Neuheim	St. Maria Geburt	1737	J. und V. F. Bossart	1/P	7
Zug	St. Michael <sup>1</sup>	1737	V. F. Bossart	?	?
Zug	Liebfrauenkapelle	1739	V. F. Bossart	?	?
Cham	St. Jakob	1755	V. F. Bossart (?)	1	8
<b>Zug</b>	<b>St. Oswald<sup>3</sup></b>	<b>1755</b>	<b>V. F. Bossart</b>	<b>1</b>	<b>5</b>
Zug	St. Oswald	1762	V. F. Bossart	2/P	26
Baar	St. Martin <sup>1</sup>	1774	C. J. M. Bossart	?	?
Gubel	Kloster Maria Hilf	1781 c.	Anonymous	?	?
Unterägeri	Marienkirche	1783	C. J. M. Bossart	1/P	12
Walchwil	St. Johannes der Täufer	1784 c.	Anonymous	?	?
Risch	St. Verena	1790 c.	F. J. R. Bossart (?)	1/P	10
Cham	St. Jakob	1806	F. J. R. Bossart	2/P	27
Walchwil	St. Johannes der Täufer	1808	F. J. R. Bossart	1/P	11
Steinhausen	St. Matthias <sup>1</sup>	1811	B. Braun	?	?
Zug	Kloster Maria Opferung <sup>1</sup>	1815	K. Bloch	?	?
Zug	St. Michael <sup>1</sup>	1823	F. J. R. Bossart	?	?
Zug	St. Oswald	1826	F. J. R. Bossart	?	?
Oberägeri	St. Peter und Paul <sup>1</sup>	1833	F. J. R. Bossart	?	?
Walchwil	St. Johannes der Täufer	1850	T. S. Walpen	2/P	22
Hagendorf	Kloster Frauenthal	1852	T. S. Walpen	2/P	26
Gubel	Kloster Maria Hilf, Psallierchor	1853	Anonymous	?	?
Zug	Kloster Maria Opferung	1853	J. J. Jauch	1/P	14
Allenwinden	St. Wendelin <sup>1</sup>	1855	Anonymous	?	?
Risch	St. Verena	1858	J. N. Kiene	2/P	16
Neuheim	St. Maria Geburt	1863	Lütolf & Kaufmann	?	?
Baar	St. Martin <sup>1</sup>	1869	C. Lütolf	?	?
Gubel	Kloster Maria Hilf, Psallierchor	1870	Anonymous	?	?
Cham	Kloster Heiligkreuz	1874	L. Kyburz	2/P	12
Menzingen	Kloster, Mutterhauskirche	1876	J. N. Kuhn	2/P	8
Oberägeri	St. Peter und Paul <sup>1</sup>	1877	B. Braun	?	?

Gemeinde	Kirche	Datierung	Orgelbauer	Anzahl Manuale/Pedal	Anzahl Register
Walterswil	Institutskirche	1880	J. N. Kuhn	?	?
Cham	St. Jakob	1889	F. Goll	2/P	31
Oberwil	Franziskusheim <sup>5</sup>	1889	Walcker	?	?
Zug	St. Oswald	1891	F. Goll	2/P	21
Zug	Kloster Maria Opferung	1895	M. Klingler	2/P	21
Menzingen	Kloster, Mutterhauskirche	1896	C. T. Kuhn	2/P	18
Neuheim	St. Maria Geburt	1899	C. T. Kuhn	2/P	14
Unterägeri	Hl. Familie	1900	F. Goll	2/P	14
Gubel	Kloster Maria Hilf	1901	F. Goll	2/P	15
Risch	St. Verena	1901	C. T. Kuhn	2/P	12
Zug	St. Michael	1902	C. T. Kuhn	3/P	44
Zug	Evangelisch-reformierte Kirche	1905	C. T. Kuhn	2/P	17
Menzingen	St. Johannes der Täufer	1905	C. T. Kuhn	2/P	28
<b>Zug</b>	<b>Kollegium St. Michael</b>	<b>1910</b>	<b>Goll</b>	<b>2/P</b>	<b>25</b>
Zug	Liebfrauenkapelle	1910	C. T. Kuhn	2/P	5
Steinhausen	St. Matthias	1914	Goll	2/P	20
Morgarten	St. Vit	1916	C. T. Kuhn	2/P	8
Oberägeri	St. Peter und Paul	1916	C. T. Kuhn	2/P	22
Baar	St. Martin	1917	C. T. Kuhn	2/P	33
Baar	Evangelisch-reformierte Kirche	1917	C. T. Kuhn	2/P	16
Cham	Evangelisch-reformierte Kirche	1922	C. T. Kuhn	2/P	16
Hagendorn	Kloster Frauenthal	1923	C. T. Kuhn	2/P	31
<b>Walchwil</b>	<b>St. Johannes<sup>6</sup></b>	<b>1926</b>	<b>Goll</b>	<b>2/P</b>	<b>37</b>
Gubel	Kloster Maria Hilf	1928	F. Gattringer	2/P	27
Risch	Schloss Buonas	1928	Kuhn	2/P	15
Cham	Kloster Heiligkreuz	1930	Orgelbau AG Willisau	2/P	27
Zug	Evangelisch-reformierte Kirche <sup>1</sup>	1931	Kuhn	2/P	21
Cham	St. Jakob <sup>1</sup>	1932	Orgelbau AG Willisau	2/P	?
Menzingen	Pensionat Maria von Berg	1936	Orgelbau AG Willisau	2/P	20
Menzingen	St. Johannes der Täufer <sup>1</sup>	1939	Kuhn	2/P	27
Zug	Gut Hirt	1941	Kuhn	2/P	33
<b>Rotkreuz</b>	<b>U. L. Frau vom Rosenkranz</b>	<b>1943</b>	<b>Kuhn</b>	<b>2/P</b>	<b>33</b>
Alosen	St. Josef <sup>7</sup>	1945 c.	Metzler	1	6
Oberwil	Franziskusheim	1947	Cäcilia (A. Frey)	?	?
<b>Walterswil</b>	<b>Institutskirche</b>	<b>1947</b>	<b>Späth</b>	<b>2/P</b>	<b>15</b>
<b>Unterägeri</b>	<b>Evangelisch-reformierte Kirche</b>	<b>1956</b>	<b>Metzler</b>	<b>2/P</b>	<b>14</b>
Zug	Kloster Maria Opferung	1957	Cäcilia (A. Frey)	2/P	19
Menzingen	Seminar Bernarda	1957	Kuhn	2/P	19
<b>Steinhausen</b>	<b>St. Matthias<sup>1</sup></b>	<b>1959</b>	<b>Goll</b>	<b>2/P</b>	<b>22</b>
Zug	Lehrerseminar St. Michael	1961	H. J. Füglister	2/P	11
Cham	Evangelisch-reformierte Kirche <sup>1</sup>	1961	Kuhn	2/P	16
Menzingen	St. Johannes der Täufer	1962	G. Schamberger	2/P	25
Risch	St. Verena	1962	Kuhn	2/P	18
<b>Oberwil</b>	<b>Bruder Klaus</b>	<b>1963</b>	<b>Graf</b>	<b>2/P</b>	<b>19</b>
Baar	St. Martin	1963	Mathis	2/P	32
Walchwil	Evangelisch-reformierte Kirche	1964	Kuhn	1/P	6
<b>Menzingen</b>	<b>Kreuzkapelle<sup>8</sup></b>	<b>1964</b>	<b>Maag</b>	<b>2/P</b>	<b>13</b>
<b>Oberägeri</b>	<b>Betagtenheim Breiten<sup>9</sup></b>	<b>1965</b>	<b>Graf</b>	<b>1</b>	<b>3</b>
Zug	St. Michael	1965	Kuhn	3/P	50
Unterägeri	Hl. Familie	1966	Cäcilia (A. Frey)	3/P	42

Gemeinde	Kirche	Datierung	Orgelbauer	Anzahl Manuale/Pedal	Anzahl Register
Neuheim	St. Maria Geburt	1968	Graf	2/P	18
Zug	Institut Maria Opferung	1969	Graf	2/P	10
Cham	St. Jakob	1969	Kuhn	3/P	47
Allenwinden	St. Wendelin	1969	Mathis	1/P	7
Zug	Liebfrauenhof	1970	P. Ebell	1/P	4
Zug	Evangelisch-reformierte Kirche	1970	Walcker	2/P	21
Menzingen	Kloster, Marienkapelle <sup>10</sup>	1970	Armagni & Mingot	1/P	4
Niederwil	St. Mauritius	1971	H. J. Füglistler	1/P	8
Hünenberg	St. Wolfgang	1971	Armagni & Mingot	1/P	7
Rotkreuz	Evangelisch-reformierte Kirche	1971	Genf	2/P	11
Baar	St. Anna <sup>11</sup>	1971	Mathis	1	4
Zug	St. Oswald	1972	Metzler	2/P	27
Baar	Evangelisch-reformierte Kirche	1973	Walcker	2/P	14
Zug	St. Johannes <sup>12</sup>	1974	Armagni & Mingot	1/P	6
Hagendorf	Kloster Frauenthal	1975	Graf	2/P	19
Hünenberg	Hl. Geist	1976	Armagni & Mingot	2/P	24
Cham	Evangelisch-reformierte Kirche	1976	Kuhn	2/P	16
Oberwil	Franziskusheim	1976	Cäcilia (Kuhn)	2/P	14
Cham	Kloster Heiligkreuz, Kapelle	1976	Späth	1/P	6
Oberägeri	St. Peter und Paul	1977	Mathis	2/P	26
Zug	Kloster Maria Opferung	1977	A. Frey	2/P	19
Zug	Kapuzinerkloster <sup>13</sup>	1978	P. Ebell	1	4
Zug	Evangelisch-reformierte Kirche <sup>14</sup>	1978	Metzler	1	3
Unterägeri	Marienkirche	1980	Metzler	2/P	20
Holzhäusern	St. Wendelin <sup>15</sup>	1981	Erni	1	4
Steinhausen	Zentrum Chilematt, Kirche Don Bosco	1982	Pürro	2/P	21
Menzingen	Kloster, Mutterhauskirche	1983	Graf	2/P	21
Steinhausen	Zentrum Chilematt, Evangelisch-reformierte Kirche	1983	T. Itten	2/P	15
Cham	Kloster Heiligkreuz	1983	Metzler	2/P	19
Zug	Liebfrauenkapelle	1985	Metzler	1/P	9
Gubel	Kloster Maria Hilf	1986	Graf	2/P	13
Zug	St. Johannes	1988	Hauser	2/P	20
Inwil	St. Thomas <sup>16</sup>	1988	Mathis	1/P	8
Morgarten	St. Vit	1989	Mathis	2/P	13
Cham	St. Andreas	1989	H. Meier	1	4
Oberwil	St. Nikolaus	1991	B. H. Edskes	1	3
Zug	St. Verena	1992	B. H. Edskes	1/P	7
Finstersee	St. Karl Borromäus	1992	Lüthi/Sonderegger	1/P	5
Allenwinden	St. Wendelin	1992	Mathis	2/P	11
Hünenberg	Weinrebenkapelle	1992	Meier	1	5
Cham	Kloster Heiligkreuz, Kapelle	1992	Späth	2/P	12
Cham	St. Jakob	1994	H. Meier	2/P	30
Zug	Evangelisch-reformierte Kirche	1995	Goll	3/P	35
Zug	Gut Hirt	1995	Graf	2/P	30
Unterägeri	Hl. Familie	1996	Mathis	3/P	39
Unterägeri	Hl. Familie, Chor	1996	Mathis	1	6
Hünenberg	Evangelisch-reformierte Kirche	1998	P. Ebell	2/P	12
Niederwil	St. Mauritius	1998	H. Meier	1/P	8

Gemeinde	Kirche	Datierung	Orgelbauer	Anzahl Manuale/Pedal	Anzahl Register
Gubel	Kloster Maria Hilf, Psallierchor	1999	P. Ebell	1/P	4
Walchwil	Evangelisch-reformierte Kirche	2000	Kuhn	2/P	11
Zug	St. Oswald, Chor	2001	H. Meier	1	5
Oberägeri	Kurhaus Ländli, Kapelle	2002	F. Stemmer	2/P	19
Walchwil	St. Johannes der Täufer	2002	Klop	1	5
Menzingen	St. Johannes der Täufer	2003	Rieger	3/P	42
Baar	Pflegezentrum Baar	2006	H. Meier	1	5
Zug	Abdankungshalle	2007	H. Meier	2/P	7
Walchwil	Alterswohnheim Mütschi	2011	E. Erni	1	3
Baar	Friedhofkapelle	2013	A. Hauser	2/P	15

<sup>1</sup> Grosser Umbau.

<sup>2</sup> Ursprünglich für die Musikgesellschaft zur Deutschen Schule in Zürich gebaut, 1811 nach Steinhausen versetzt.

<sup>3</sup> Seit 1984 im Museum Burg Zug aufbewahrt, von Bernhard H. Edskes restauriert.

<sup>4</sup> Schenkung von Kaplan Hegglin.

<sup>5</sup> Ursprünglich für den Temple von Saint-Blaise (NE) gebaut, 1927 nach Oberwil versetzt.

<sup>6</sup> Restaurierung durch Th. Kuhn AG im Jahr 1995.

<sup>7</sup> Ca. 1945 für die katholische Kirche in Pratteln gebaut, 1989 nach Alosen versetzt.

<sup>8</sup> 1964 für die Privatwohnung des Erbauers Max Maag jr. (Zollikerberg) gebaut, 1977 nach Menzingen versetzt und im Zentrum Sonnhalde aufgestellt, 2001 in die Kreuzkapelle des Klosters versetzt.

<sup>9</sup> Mietorgel der Firma Graf (Sursee), 1982 für das Betagtenheim Breiten in Oberägeri angeschafft.

<sup>10</sup> 1970 für die Académie Sainte-Croix in Fribourg gebaut, 1972 nach Menzingen versetzt.

<sup>11</sup> 1971 für die Kirche St. Thomas in Inwil gebaut, 1989 nach Allenwinden versetzt, 1992 in der Kapelle St. Anna in Baar aufgestellt.

<sup>12</sup> Die aufgrund des Orgelneubaus nicht mehr benötigte Kastenorgel wurde vom Orgelbauer Bernhard H. Edskes käuflich erworben.

<sup>13</sup> 1995 ins Franziskushaus in Dulliken (SO) versetzt.

<sup>14</sup> 1978 für den Reformierten Pavillon in Menzingen gekauft, 2002 in die evangelisch-reformierte Kirche Zug versetzt.

<sup>15</sup> 1995 in St. Wendelin in Holzhäusern aufgestellt.

<sup>16</sup> Für die umgebaute Kirche ist eine Erweiterung der Orgel auf zwei Manuale bereits mit der Firma Mathis (Näfels) vereinbart.